

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

Stalins zweite Rede

„Sofort-Programm“ nicht sofort

Der Feldzug gegen die KPD

Die SPD-„Linken“ kapitulieren

Schlesische Wirtschaftszahlen

Auch ein RGO-„Sieg“

Variété niedergebrannt

Die Folterungen bei der polnischen Polizei

Schleicher in Schwierigkeiten

Starke Widerstände gegen die geplante Erweiterung des Kabinetts
Schon im Februar Reichstagsneuwahl?

Berlin, 17. Januar.

Das Conti-Nachrichtbüro verbreitet zur politischen Situation einen Stimmungsbericht, dessen wichtigste Absätze lauten:

„Natürlich bespricht man in politischen Kreisen heute vornehmlich sehr stark den Ausfall der lippischen Wahlen. Man zieht aus ihrem Ergebnis den Schluß, daß es nun wahrscheinlich doch zur

Auflösung und Neuwahlen im Reich

kommen wird. Die Nationalsozialisten ziehen offenbar aus dem Ergebnis den Schluß, daß sie auch im Reich Neuwahlen nicht zu fürchten haben würden. In den anderen Parteien ist man allerdings der Auffassung, daß die lippischen Wahlen keineswegs typisch für Deutschland seien, sondern bezeichnet das Ergebnis von Lippe als die Folge davon, daß die NSDAP die ganze Wucht ihres Propagandaapparates auf dieses kleine Land konzentriert hat.

In der Sitzung des Ältestenrats am kommenden Freitag wird zweifellos erklärt werden, daß die Reichsregierung eine Vertagung als Tolerierung auffasse. In politischen Kreisen glaubt man nicht, daß die Nationalsozialisten dann einer weiteren Vertagung zustimmen werden, so daß also die politische Aussprache in der am 21. Januar beginnenden Reichstagsstagung zu einem scharfen Kampf und zur Auflösung des Reichstages führen dürfte.

Der Eindruck politischer Kreise, daß das Ergebnis der lippischen Wahl die parlamentarische Situation im Reich verstreift hat, kommt auch darin zum Ausdruck, daß man sich bereits über das voraussichtliche Datum der Neuwahl unterhält.

Man nennt allgemein den 19. oder den 26. Februar als Wahltag,

da die Reichsregierung im Interesse der Wirtschaft einen langen Wahlkampf vermeiden würde. Ob die Entwicklung sich so zuspitzt, das hängt jetzt aber natürlich ganz von der Haltung ab, die die Nationalsozialisten im Ältestenrat und im Reichstag einnehmen werden.

Der letzte Satz des vorstehenden Situationsberichtes deutet bereits an, daß eine endgültige Entscheidung der NSDAP noch nicht gefallen

ist. Wir sind der Meinung, daß die großen Worte der nationalsozialistischen Führung zunächst als bindend zu betrachten sind. Nach den Erfahrungen, die man in der Vergangenheit mit der Politik der NSDAP gemacht hat, insbesondere aber bei Beurteilung der gesamten Situation, bleibt durchaus die Möglichkeit offen, daß die Nationalsozialisten bis zur Sitzung des Ältestenrates

doch wieder einschwenken und eine Vertagung des Konfliktes herbeiführen.

Man kann also im gegenwärtigen Moment noch nicht voraussagen, ob es wirklich zu einer neuen Reichstagsauflösung kommen wird. Die Situation des Kabinetts Schleicher hat sich indessen auch von einer anderen Seite her verschlechtert.

Am Montagabend hat der Reichskanzler den Zentrumsführer Kaas empfangen. Ueber den Verlauf der Unterredung wird nichts mitgeteilt. Man kann sich aber einiges denken, wenn man die heutige Nummer des Organs der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, zur Hand nimmt. Das Blatt bringt an der Spitze seiner heutigen Ausgabe unter der Überschrift „Soll die Reaktion wieder mitregieren? Hugenberg will an die Macht?“ einen Artikel, dessen wichtigste Sätze lauten:

„Der Kanzler hat die Besprechungen mit Hugenberg begonnen, der auch vom Reichspräsidenten zu einer längeren Aussprache empfangen wurde. Dieser Auftakt scheint uns nicht sehr glücklich! Denn Hugenberg will, wie auch seine Presse schreibt, ein ausgesprochenes Kampf-Kabinett, ein „autoritäres“

Regiment à la Papen. Gleich, ob mit oder ohne Hitler. Er will eine Ausschaltung des Reichstags für mindestens ein Jahr. Zugleich fordert er, als Machtposition im Kabinett, eine Zusammenfassung des Wirtschafts- und Ernährungsministeriums in seiner Hand. Diese Forderung Hugenbergs nach einem scharfen „autoritären“ Kurs widerspricht dem Sinne der Politik Schleichers, die auf eine Verständigung und Zusammenarbeit mit dem Reichstag hinstrebt. Wenn es richtig ist, daß der Reichskanzler gern Stegerwald für den Posten des Reichsarbeitsministers gewinnen möchte, um so im Zentrum und in den christlichen Gewerkschaften einen gewissen Rückhalt zu finden, kann er sich unmöglich auf einen Kurs Hugenbergs einlassen. Ein Kurs Hugenberg ist für die Massen der Arbeitnehmer untragbar, und Stegerwald kann nicht neben Hugenberg im Kabinett sitzen. Gründe anzuführen, erbringt sich. Wir möchten annehmen, daß Herr v. Schleicher sich über die Unmöglichkeit einer solchen Kombination im klaren ist.

Die christlichen Gewerkschaften sind, besonders in dieser Notzeit, zu jeder tragbaren Verständigung bereit; aber zum Verständnis gehören guter Wille und Einsicht bei allen Beteiligten; bei Hugenberg aber ist weder Einsicht noch ein guter Wille festzustellen.

Ein Kampf-Kabinett mit Hugenberg und wie es Hugenberg will, würde die Regierung Schleicher zu einem zweiten Kabinett Papen stempeln, einem „autoritären“ Kampf-Kabinett, das außer der Partei Hugenbergs den ganzen Reichstag geschlossen gegen sich hätte. Wir halten es für völlig ausgeschlossen, daß Herr v. Schleicher in diese hoffnungslose Isolierung hineinsteuern will.

Es war der Gedanke Schleichers, ein Kabinett auf breiter Grundlage zu bilden. Wenn möglich mit Hitler, mindestens aber mit Strasser, Hugenberg und Stegerwald. Die heutigen Erklärungen des Blattes der christlichen Gewerkschaften, die bestimmt auch von der Führung des Zentrums nicht übersehen werden können, bedeuten eine wesent-

liche Erschwerung dieses Planes Schleichers. Es ist also möglich, daß Schleicher notgedrungen auf eine grundlegende Umbildung seiner Regierung und auf die Verbreiterung seiner parlamentarischen Basis verzichtet und vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt, evtl. nach Reichstagsneuwahlen, zur Verwirklichung der nationalen Konzentration gelangt. Daß er an diesem Leitgedanken trotz der bestehenden Schwierigkeiten festhält, scheint uns nach wie vor sicher.

Junkerverordnung fertig

Berlin, 16. Januar

CNB. Wie wir erfahren hat das Reichskabinett in seiner heutigen Sitzung den Entwurf der Verordnung über den Vollstreckungsschutz soweit fertiggestellt, daß die Verordnung morgen dem Reichspräsidenten vorgelegt werden kann. Die Veröffentlichung wird also spätestens am Mittwoch erfolgen.

Die Kabinettsberatungen gehen morgen weiter und zwar stehen wirtschaftliche und handelspolitische Fragen im Vordergrund der Beratungen. u. a. wird auch die Frage der Bürgschaften bei Teilung großer Wohnungen, Umbau von Häusern usw. behandelt werden. Die kommunale Umschuldung, die durch die Veröffentlichung eines Referentenentwurfs in einem Berliner Abendblatt an die Öffentlichkeit gekommen ist, ist noch nicht spruchreif.

Unter der harmlosen Umschreibung „Vollstreckungsschutz“ sollen nicht etwa die hungernden Arbeitslosen vor der Wohnungsexpropriation, oder der Kleinbauer vor der Pfändung seiner letzten Kuh gesichert werden — diese „Vollstreckungen“ finden nach wie vor statt. Was auf Grund der neuen Verordnung praktisch durchgeführt werden soll, das ist, den Großgrundbesitzern ihre Güter zu erhalten, auch wenn sie durch Luderwirtschaft doppelt und dreifach überschuldet sind. Die Kosten zahlt — selbstverständlich — das Reich, d. h. die Masse der Steuerzahler.

Nazi-Ausschreitungen

Siegburg, 16. Januar.

CNB. Als in der Nacht zum Sonntag ein Autobesitzer in der Mahlgasse sein Auto abstellen wollte, fielen plötzlich mehrere Schüsse, die jedoch niemand verletzten. Bei den sofort aufgenommenen Nachforschungen nach den Tätern stießen die Polizeibeamten auf mehrere Personen, die im „Braunen Hause“ Schutz suchten. Die Beamten nahmen darauf eine Durchsuchung des Braunen Hauses vor und beschlagnahmten Schussmunition sowie eine Schuß- und eine Hieb- und Stichwaffe.

Später versuchten mehrere Nationalsozialisten, vor dem Rathaus zu demonstrieren. Da sie den mehrmaligen Aufforderungen zum Auseinandergehen nicht Folge leisteten, wurden sie mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben. Hierbei stolperte ein nationalsozialistischer Pressevertreter so unglücklich über eine Kante des Bürgersteigs, daß er einen Schädelbruch davontrug und bewußlos ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich.

Sie schießen auf Polizei

Essen, 16. Januar.

CNB. Die Polizei teilt mit: Sonntag nachmittag wurden zwei Schutzpolizeibeamte, die einen mit Steinen bewaffneten Mann fest-

nehmen wollten, von einem größeren Trupp Nationalsozialisten tödlich angegriffen. Als die Beamten sich entfernten, gab ein Nationalsozialist auf die Beamten einen Schuß ab, von denen einer leicht verletzt wurde. Der Schütze konnte noch nicht gestellt werden.

Folterungen bei der polnischen Polizei

Warschau, 17. Januar.

CNB. Im Verlaufe der Aussprache über das Budget des Innenministeriums im Haushaltsausschuß des Sejms beschwerte sich der Sozialist Ciollosz über den in Polen herrschenden Polizeispiessgeist. Kein Bereich des Privatlebens sei sicher vor Zugriffen der Behörden. Ciollosz erzählte dann, daß die Polizei in Krakau Verhaftete

20 Minuten lang gepeinigt

habe. Die ohnmächtigen Opfer seien dann von den Polizisten in mit Wasser gefüllte Bottiche geworfen

worden. Bei der Bevölkerung herrsche der Eindruck, daß man sich nirgends über die Mißbräuche der Polizei beschweren könne.

Siedlungsdörfer

Von Max Glase

Die Notwendigkeit der inneren Kolonisierung wird jeder anerkennen, wenn er an die heute untergewirtschafteten landwirtschaftlichen Großbetriebe denkt. Lediglich die Gesichtspunkte, unter denen diese betrieben wird, fordert zur Stellungnahme. Zieht man einen Querschnitt durch die wirtschaftliche und geistige Struktur der Siedlungsdörfer, so erkennt man die vollkommene gesamtwirtschaftliche Planlosigkeit in der Siedlungspolitik und den dadurch entstandenen ungeheuren sozialen Konfliktsstoff, der in den Siedlungsdörfern vorhanden ist.

Schon die Besetzung der neuen Siedlerstellen des aufgeteilten Gutes legt den Keim dazu. Die Besetzung findet nach wirtschaftlichen, politischen und auch konfessionellen Gesichtspunkten statt. Es gibt in Ostpreußen heute schon rein katholische Siedlungen. Da die neu angesetzten Siedler zu die Regelung ihrer bisher noch ungeordneten Gemeindeverhältnisse herangehen müssen, so kommen bald die sozialen Gegensätze, die man durch die Differenzierung der Betriebsgrößen geschaffen hat, zum Vorschein. Diese äußern sich in der Stellungnahme zu den verschiedenen Gemeindeangelegenheiten, wie Verwaltung, Schule, Straßen, Kirche usw. Dieser soziale Gegensatz erfolgt durch die in den meisten Siedlungsdörfern vorgenommene Beibehaltung eines Restgutes von einigen hundert Morgen eine Verschärfung. Man will nicht die ehemaligen Gutsschlösser den Siedlern als Wohnung zur Verfügung stellen, während man gleichzeitig z. B. in Suckwitz und Schossin sich nicht scheut, in ehemaligen Scheunen, Kuh- und Schweineställe Siedlerwohnungen einzubauen.

Seinen Ausdruck finden diese sozialen Spannungen am stärksten in dem Kampf um die Zusammensetzung der Gemeindevertretung. Jede soziale Gruppe, seien es

Vollbauern mit 80-100 Morgen,
Vollbauern mit 60 Morgen,
Halb- oder Kuhlauern mit 30 Morgen,
Handwerker mit 12-16 Morgen,
Arbeiter (ehemalige Gutsarbeiter) mit 6-8 Morgen,

fühlt sich zu schwach im Gemeinderat vertreten und führt bei Gemeindevertretungswahlen heftige Kämpfe. Einen Beweis bietet die Gemeindevorsteherwahl in einem Dorf in Vorpommern, das ca. 600 Einwohner zählt, in dem zur Vorsteherwahl 14 Kandidaten vorhanden waren.

Der Siedler kennt nicht die Ursachen der sozialen Gegensätze. Er erkennt nur die Unrichtigkeit des Mottos: „Bauer auf freier Scholle“, unter dem man zur Siedlung lockt. Er ist nicht frei auf seiner Scholle, sondern der Sklave seiner Wirtschaft, der, gejagt vom nächsten Zahlungstermin seiner Rente, keine Ruhe findet. Er sieht, daß er in ein wirtschaftliches Chaos hineingeführt worden ist (auf der einen Seite die großen Schwierigkeiten, den zum Teil stark vernachlässigten Boden durch jahrelange intensive Arbeit zu einem normal ertragreichen Boden herzurichten, in einem Siedlerdorf gab es Acker, die dreißig Jahre keinen Dünger bekommen hatten, auf der anderen Seite, aus diesem Boden die Herauswirtschaftung der hohen Rentenlasten zu erreichen), aus dem ihm die von den sogenannten „Wirtschaftspädagogen“ vorgeschlagenen Absatzgenossenschaften heraushelfen sollen.

Da diese Genossenschaften nur die Zusammenfassung der Produkte vornehmen, um dann mit ihrem Angebot auf die Widersprüche des kapitalistischen Marktes stoßen, die sich in der beschränkten Aufnahmefähigkeit äußern, so bringen sie ihm keine Erlösung. Da außerdem diese Genossenschaften privatkapitalistisch sind und ihm (das gilt gleichzeitig für alle Bauern) für seine Produkte ungeheuer minimale Preise im Verhältnis zu seinen Unkosten und zu seiner verwendeten Arbeitskraft zahlen, z. B. für Milch 7-10 Pfennig pro Liter, für Eier pro Stück 4-4½ Pfg., so entsteht durch das Versagen dieser Absatzgenossenschaften bald seine kritische Einstellung zu den Genossenschaften überhaupt und er scheut sich vor der freiwilligen Gründung weiterer notwendiger Genossenschaften, wie Produktions- und Viehgenossenschaften. Durch seine bisherigen Erfahrungen, hervorgerufen durch negierende Haltung zum Genossenschaftswesen überhaupt,

Stalin über die Kollektivwirtschaften

überlastet er seine Wirtschaft mit Maschineninvestitionen und erhöht dadurch die finanzielle Belastung seines Betriebes. Ebenso zieht er sich von der notwendigen Viehgenossenschaft, durch die die Möglichkeit der Durchführung einer einheitlichen Rassenauswahl und eines einheitlichen Aufzuchtprinzips gegeben ist, zurück.

Alles das wirkt sich auch in politischer Hinsicht aus. Die Fragen, die sich ihm aus seiner schwierigen wirtschaftlichen Situation aufdrängen und ihn nicht zu Ruhe kommen lassen: Aufbringung der Rente, Schicksal seiner Wirtschaft, Familie und Kinder, Stellung zum Staat, zur Gemeinde und Siedlungsgenossenschaft, beginnen bei ihm den politischen Bewusstseinsprozess auszulösen. Das erkennt man aus dem manchmal von Wahl zu Wahl sprunghaft wechselnden Wahlergebnissen. Hat die nationalsozialistische Demagogie in den Vorkriegsjahren, die nicht mehr sündigen Charakter tragen, genau wie in den eigentlichen Bauernhöfen mehr ihren Einzug gehalten, so erkennt man in den Nachkriegsjahren, deren Bewohner man als den fortgeschrittensten Typ der bäuerlichen Bevölkerung ansehen kann, die Ansätze ihrer politischen Erziehung.

Das zeigt sich in der, aus der Furcht vor einem zweiten Bauernkrieg erwachsenden Erkenntnis von der Notwendigkeit einer geschlossenen Bauernschaft als politischer Machtfaktor. Zum Ausdruck kommt das besonders in ihrer ablehnenden Haltung zum Landbund und Gründung eigener Wirtschaftsorganisationen. Dieses politische Denken ist aber nicht einheitlich und spiegelt sich in den verschiedenen schief gegenüberstehenden politischen Meinungen wider. Erschwert wird durch diese politische Differenzierung nicht nur ein wirtschaftliches, genossenschaftliches Zusammenarbeiten, sondern hat auch seine Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben der Siedler. So gibt es bestimmte Gruppen in den Siedlungsdörfern, die jede gesellschaftliche Annäherung vermeiden (gemeinsamer Besuch von Festen) und sich gegenseitig absperren. Dadurch wird das Familienleben, das sowieso nur von der Arbeit und ihrer Erledigung beherrscht wird, eintöniger.

Die Arbeitszeit ist vom frühen Morgen bis spät abends. Müde und erschöpft geht man an das Abendbrot und dann ins Bett. Mit Arbeit überlastet ist die Siedlerfrau, deren Tätigkeit sich nicht nur auf die Hauswirtschaft beschränkt, sondern bei der die häusliche Arbeit nur Nebenbeschäftigung ist. Sie ist ununterbrochen im Siedlerbetrieb tätig. Diese außerordentliche Arbeitsüberlastung aller Familienmitglieder, unter der besonders die Frau am meisten leidet, und die ungeheure Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit aller stellt führt zur Bewertung der Familienmitglieder nach ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit, sowie zur Erstickung jedes Aufkeimens einer geistigen Regung. Der einzige geistige Lichtblick ist das Lesen ihrer Provinzzeitung oder eines schlechten Romanes. Die wenigen, die sich einen Radioparatras anschaffen konnten, hören hin und wieder Radio, ohne davon befriedigt zu werden.

Als gesellschaftlichen Zentralpunkt der Dorjugend kann man die, meistens durch die Initiative der Lehrer entstandenen Gesangsvereine ansehen, die der Jugend wie eine Oase in ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Wüste erscheinen.

Das einzig Erfreuliche im Siedlungsdorf ist, daß die Bedeutung der Kirche und des Pfarrers stark abgenommen hat. Die Kirche besitzt nicht mehr ihren früheren größeren Zulauf und man äußert sich oft kritisch über die Lebenshaltung der Pfarrersfamilie.

Alle diese Eindrücke, die man in den Siedlungsdörfern erhält, zeigen den sozialen Wirtwart, den man durch diese Siedlungspolitik geschaffen hat. Gezwungen durch die gegenwärtige Agrarsituation zur Aufteilung der überhand nicht mehr haltbaren landwirtschaftlichen Großbetriebe, will man die neuen Siedlerschichten zur Tragung der Lasten der noch existierenden Großbetriebe durch die hohen Viehfutterpreise heranziehen. Gleichzeitig verhindert man durch die Differenzierung der Betriebsgrößen die einheitliche soziale Struktur in den Siedlungsdörfern und damit den einheitlichen Widerstand der Siedler gegen die, von den Interessen der Großgrundbesitzer bestimmte Agrarpolitik. Unsere Aufgabe muß es sein, in den Siedlungsdörfern die Ursachen der schwierigen wirtschaftlichen Situation den Siedlern aufzuzeigen und ihnen, die man als den politischen Vortrupp der Bauernschaft bezeichnen kann, die Hand zum gemeinsamen revolutionären Kampf gegen Junkertum und Reaktion in Stadt und Land zu reichen.

Koalition in Griechenland

Athen, 17. Januar.

WTB. Weniselos hat ein Kabinett der großen Koalition gebildet, in dem er selbst den Vorsitz führt. Die auswärtigen Angelegenheiten übernimmt Michalakopoulos.

Die KP Hollands maßregelt

CNB. Der Kongress der Kommunistischen Partei Hollands hat — den Blättern zufolge — beschlossen, dem Abgeordneten der 2. Kammer Wynkoop einen so ungünstigen Platz auf der Kandidatenliste für die bevorstehenden Parlamentswahlen zu geben, daß seine Wiederwahl als ausgeschlossen gelten kann. An seine Stelle soll ein anderes führendes Mitglied der Partei, Beuzemakker, treten, der sich geraume Zeit in Moskau aufgehalten und dort neue Instruktionen für die zukünftige Parteitaktik erhalten hat.

Der Abgeordnete Wynkoop war bereits früher wegen seines angeblich zu eigenmächtigen Auftretens mit Moskau in Konflikt gekommen. Er hatte eine eigene unabhängige kommunistische Bewegung begründet, sich aber späterhin mit Moskau wieder ausgesöhnt.

(Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Die zweite Rede Stalins in der Plenarsitzung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion ist nunmehr veröffentlicht worden. In seiner Rede beschlagent sich Stalin mit den Ursprüngen der

Mängel in der Parteilarbeit auf dem Lande.

Den Hauptmangel sieht Stalin darin, daß die Gebietsbeschaffung in diesem Jahre unter größeren Schwierigkeiten verlief, als im Vorjahre, obwohl die Ernte in diesem Jahre besser gewesen sei, als im Vorjahr. Als Ursache des Mißstandes sei festzustellen. Die russischen Dorfarbeiter verstanden es nicht, die neue Lage auf dem flachen Lande zu berücksichtigen, die durch die Einführung des Kollektivwirtschaftshandels geschaffen wurde, der die Legalisierung eines über den Staatspreis liegenden Getreidenachmarktes bedeutete.

Weiter stellt Stalin die Frage, ob die Einführung des Kollektivwirtschaftshandels vielleicht ein Fehler war, und er antwortete darauf, es sei kein Fehler gewesen. Der Kollektivwirtschaftshandel sei im Dorfe und in der Stadt notwendig und vorzuziehen.

Die zweite Ursache der Mängel der Arbeit auf dem Lande sei darin zu sehen, so fuhr Stalin fort, daß die Genossen an Ort und Stelle die Änderung der Arbeitsbedingungen auf dem Dorfe nicht begriffen, die im Zusammenhang mit der dominierenden Stellung der Kollektivwirtschaften in den Hauptgebieten vor sich gegangen war. Solange im Dorfe der Einzelbauer vorherrschte, habe die Partei ihre Einmischung auf einzelne Akte der Hilfe, auf Ratschläge und Warnungen beschränken können. Damals, so erklärte Stalin, mußte der Einzelbauer für sich und seine Wirtschaft selbst sorgen. Er konnte auf niemanden rechnen. Die Kollektivwirtschaft ist eine Großwirtschaft, die hunderte und manchmal tausende von Dorfern umfaßt und nur bei planmäßiger Führung arbeiten kann. Die Partei muß, wenn sie die Kollektivwirtschaftsbewegung leiten will, in alle Einzelheiten des Kollektivwirtschaftslebens und in die Leitung eindringen und ihre Verbindung mit der Kollektivwirtschaft nicht vermindern, sondern verstärken.

Tatsächlich aber muß man die Losgerissenheit einer ganzen Reihe von Organisationen vom Leben der Kollektivwirtschaft vor feststellen. Es sitzen Leute in den Kanzleien, so erklärte Stalin, die mit ihren Federn kratzen und nicht bemerken, daß die Entwicklung der Kollektivwirtschaften außerhalb der bürokratischen Kanzleien verlaufe.

In einer ganzen Reihe von Fällen hat sich herausgestellt, daß die Kommunisten nicht zur Stelle waren und daß in Kollektivwirtschaften ehemalige Offiziere und überhaupt Feinde der Arbeiter und Bauern schafften und walteten.

Die dritte Ursache für die Mängel der Arbeit auf dem Lande sieht Stalin in der

Uberschätzung der Kollektivwirtschaften als neue Wirtschaftsform.

Die Kollektivwirtschaft ist die sozialistische Form der Wirtschaftsorganisation, genau so wie der Sowjet die sozialistische Form der politischen Organisation ist. Kollektivwirtschaften und Sowjets sind nur eine Form der Organisation, allerdings eine sozialistische, aber dennoch nur eine Form, und alles hängt davon ab, welchen Inhalt diese Form erhalten wird. Kollektivwirtschaften als sozialistische Organisationsform der Wirtschaft können Wunder im wirtschaftlichen Aufbau wirken, wenn an ihrer Spitze tatsächlich Revolutionäre stehen. Umgekehrt können sich Kollektivwirtschaften in gewissen Perioden in Rückschläge für alle möglichen Konterrevolutionäre verwandeln, wenn die Kollektivwirtschaften als Feinde der Arbeiterklasse schaffen und waffen sollen.

Stalin bezeichnet als vierte Ursache für die Mängel in der bisherigen Arbeit, daß eine Reihe Arbeiter es an Ort und Stelle nicht verstehen, die Front im Kampfe mit dem Kulakentum zu ändern, und es nicht verstehen, daß das Aussehen des Klassenfeindes und seine Taktik sich in der letzten Zeit ändern. Der Feind sei vom direkten Angriff gegen die Kollektivwirtschaft zu Ministerarbeit übergegangen.

Die fünfte Ursache, so legte Stalin weiter dar, liege in der Unterschätzung der Rolle der Verantwortung der Kommunisten auf dem Gebiete des Kollektivwirtschaftsaufbaus und auf dem der Getreidebeschaffung. Wenn wir dabei eine Reihe grober, unverzeihlicher Fehler machen sollten, so sind wir daran einzig und allein selber schuld. Es gibt ganze Gruppen von Kollektivwirtschaften, die sich entwickeln und gedeihen, pünktlich die Aufträge des Staates erfüllen und in wirtschaftlicher Beziehung von Tag zu Tag starker werden.

Andererseits gibt es in unmittelbarer Nachbarschaft von diesen Gruppen Kollektivwirtschaften, die trotz gleicher Bedingungen zerfallen.

Die Ursache hierfür liegt darin, daß im ersten Falle die Kollektivwirtschaften von Kommunisten geleitet werden, im zweiten Falle von willensschwachen Menschen, mit dem Parfüm in der Tasche. Man könne glauben, so schloß Stalin, daß ich ein düsteres Bild zeichne und daß es schade, als ob in der ganzen Arbeit im Dorfe nur Mängel bestehen. Das ist selbstverständlich nicht richtig. Tatsächlich weist unsere Arbeit eine ganze Reihe ernster und entscheidender Errungenschaften auf. Meine Arbeit besteht jedoch nicht in der Charakterisierung unserer Errungenschaften. Ich wollte nur von Mängeln der Arbeit in unserem Dorfe sprechen. Diese Mängel können unbedingt beseitigt werden, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir sie in nächster Zeit beseitigen können. Ich glaube, daß die politischen Abteilungen, die Maschinen, Traktorenstationen und Sowjetgüter entscheidende Mittel sind, mit deren Hilfe diese Mängel in kürzester Zeit beseitigt werden können.

SPD-„Linke“ kapituliert

Oppositionelle Leitung des UB Vorpommern fügt sich den Instanzen

Vorpommern, Januar 1933.

Früher als wir dachten hat der Parteiparatras der pommerischen SPD gegenüber der Stralsunder Gruppe und auch dem Unterbezirk Vorpommern eingegriffen und die vom Landtagsabgeordnete Kirchmann-Stralsund hervorgerufene Diskussion über „Neue Wege der Parteipolitik“ unterbunden. Die Stellungnahme der Stralsunder Gruppe hatte bereits zu lebhaften Auseinandersetzungen in verschiedenen Gruppen im Unterbezirk geführt und der Abg. Kirchmann hatte in seiner Eigenschaft als UB-Vorsitzender bereits zum 15. Januar eine UB-Konferenz einberufen. Hauptpunkt waren hier die geforderten „Neuen Wege.“ Vorschaltbar hatte man schon ein evtl. Korreferat des Bezirksvorstandes Stettin angesetzt. Wer aber glaubt, daß es wirklich noch einige demokratische Rechte innerhalb der SPD gibt, der wird durch diesen Streich der Stettiner Bezirksbürokratie eines besseren belehrt. Um diese unangenehmen Auseinandersetzungen auf den UB-Konferenzen unmöglich zu machen, beschließt der Apparat (erweiterte Bezirksvorstandssitzung) am 8. Januar einfach mit Mehrheit, die ja in allen diesen Körperschaften immer vorhanden ist, daß die UB-Konferenzen bis nach dem Frankfurter Parteitag verschoben werden. Und was wir schon im letzten „Querschnitt“ ankündigten, ist ebenfalls eingetroffen. Diese angebliche „Opposition“, unter Führung der sogenannten „Linken“, wehrt sich nicht, denn die „Demokratie“ muß akzeptiert werden. Der Mitgliedschaft hat man gezeigt, daß man „gewillt“ ist, eine Kursänderung in der Partei herbeizuführen, aber den Mehrheitsbeschlüssen der „zuständigen Instanzen“ muß man sich fügen. Wir aber sagen den betrogenen SPD-Genossen, daß es auf diesem Wege in der SPD nie eine Kursänderung geben wird. Es ist weiter nichts als Spiegelfechterei, welche hier getrieben wird. Um die weitere Abwanderung zu verhindern, werden Scheinmanöver veranstaltet. Es wird nun abzuwarten sein, wie sich die in diesen Tagen stattfindende Generalversammlung der Stralsunder SPD-Gruppe zu

diesem Streich äußern wird. Aber sie wird genau so umfallen, wie der Unterbezirks-Vorstand unter Führung von Kirchmann. Es ist eine sonderbare Einrichtung, daß man die UB-Konferenzen nach dem Parteitag abhalten läßt, denn dann kann den Wels und Breitscheid ja nichts mehr passieren. Die Unterorganisationen haben dann eben die Beschlüsse des Parteitages zu akzeptieren und damit basta. Und so was nennt man dann Demokratie in einer „Arbeiterpartei.“ Genossen der SPD, die wirklich eine Änderung erzwingen wollen, sollten an diesen Vorgängen klar und deutlich erkennen, daß ihr Platz nicht mehr in der SPD sein kann. Denn hier wird jede, auch noch so zahme, revolutionäre Regung sofort erstickt, weil der Apparat ja keine Trennung vom Staatsapparat will, sondern nur auf den Moment wartet, wo er wieder mit vollem Segel in die „Machtposition“, die der Arbeiterklasse so zum Verhängnis geworden ist, gelangt. Wenn man mit klardenkenden SPD-Genossen über diesen neuesten Vorfall sprechen und diskutieren will, so schütteln sie den Kopf und sagen: „Ja, Genosse sei nur still, ich weiß was Du mir sagen willst. Du und ihr alle habt recht behalten, aber nun wird es nicht mehr lange gehen, dann kommt es zum Bruch.“ Wir sagen allen ehrlichen sozialdemokratischen Genossen, erkennt endlich, daß es nur eine wirkliche Arbeiterpartei mit innerparteilicher Demokratie gibt und das ist die SAP. Diese zu stärken ist Pflicht aller Genossen, welche eine Aktion der Klasse wollen.

Zwei Reichstags-Abgeordnete gestorben

An den Folgen einer Nierenoperation starb heute morgen der Reichstagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei Dr. Rudolph Schneider.

CNB. Der Reichstagsabgeordnete Martin Loibl aus Neuburg a. d. Donau, der der Bayerischen Volkspartei angehört, ist heute Mittag gestorben.

Verfolgungsfeldzug gegen die KPD

Gotha, 16. Januar.

WTB. In einer hiesigen Gastwirtschaft, in der ein Kursus zur Ausbildung kommunistischer Funktionäre abgehalten wurde, machten Kriminal- und Schutzpolizisten eine Feststellung, bei denen belastendes Material vorgefunden wurde. Der Leiter und Lehrer des Kursus, der Landtagsabgeordnete Josef Rüssel-Gotha, wurde wegen dringenden Verdachts der Vorbereitung des Hochverrats vorläufig festgenommen. Auch in einem Bräuer Lokal wurden am Sonntag 39 kommunistische Funktionäre bei einem Schulungskursus von der Polizei überreicht und durchsucht. Auch hier wurde zahlreiches hochverräterisches Material beschlagnahmt.

Ein Urteil über die Lippe-Wahl

Detmold, 16. Januar.

CNB. Die Lippesche Landeswahlung schreibt zu dem Wahlausfall in Lippe u. a.:

Rein stimmenmäßig haben die Nationalsozialisten einen beachtlichen Erfolg herausgeholt. Bedenkt man jedoch, daß Hitler in nicht weniger als 16 Orten und nach nationalsozialistischen Angaben vor etwa 90 000 Menschen gesprochen hat, bedenkt man ferner, daß die ganze Rednerelite der NSDAP aufgeboden wurde, so müßte eigentlich das Ergebnis weit gewaltiger sein; zum mindesten hätte es den Nationalsozialisten gelingen müssen, ihren Höchststand vom 31. Juli mit 42 280 Stimmen wieder zu erreichen. (Wozu ihnen aber über 3400 Stimmen fehlen. Red. d. SAZ.) Bezeichnend ist, daß die Nationalsozialisten in erster Linie auf Kosten der Deutschnationalen die Gewinner sind. Die Niederlage Hugenberg's kommt in diesem Ausmaße völlig unerwartet; sie ist geradezu vernichtend. Wenn die Sozialdemokraten gegenüber dem 6. November einen Stimmengewinn von rund 4000 Stimmen erzielten, so ist das in erster Linie wohl ein Verdienst Drakes (des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Lippe. Red. d. SAZ.) Auch der erfreuliche Verlust der Kommunisten ist wahrscheinlich auf diesen Aktivposten zu buchen. Immerhin verfügen die sogenannten marxistischen Parteilisten, also Sozialdemokraten und Kommunisten, auch heute noch über 41,4 Prozent. Auch hier haben die Nationalsozialisten ihr eigentliches Ziel, den Einbruch in die marxistische Front, nicht erreicht.

Folgen der Niederlage

Berlin, 17. Januar.

CNB. Wie wir hören, hat der Vorsitzende des Landesverbandes Lippe der Deutschnationalen Volkspartei in Lippe, Rechtsanwalt Petri, sein Amt niedergelegt.

Eine Schlappe der NSDAP

In dem Braunschweigischen Ort Harrolingerode am Harz wurde am Sonntag ein neuer Bürgermeister gewählt. Die Nazis hatten große Anstrengungen gemacht, ihren Kandidaten durchzubringen; sogar der Braunschweigische Naziminister Klages hatte sich sehr um diese Wahl bemüht. Trotzdem wurde der Wahlausgang zu einer empfindlichen Niederlage für die NSDAP. Der nationalsozialistische Kandidat erhielt nur 244 Stimmen, der Kandidat der bürgerlichen Gruppen 283, der Sozialdemokrat 782 und der Kommunist 104. Der sozialdemokratische Kandidat wurde also im ersten Wahlgange gewählt.

Auslands-Rundschau

Brüssel, 16. Januar.

Die Erregung, die das Sparprogramm der belgischen Regierung in die Massen der arbeitenden Bevölkerung getragen hat, macht sich auch weiterhin in großen Demonstrationen und Protestversammlungen Luft. Zu solchen Kundgebungen kam es gestern in Lüttich, Löwen, Brügge, Ostende, im Borinage und in Charleroi, wo 25 000 Arbeiter demonstrierten. Um alle etwa auftretenden Unruhen im Keime ersticken zu können, hatte die Regierung außerordentliche Sicherungsmaßnahmen getroffen; so hielt man in Mons außer Gendarmerie auch Militär in Bereitschaft.

Buenos Aires, 17. Januar.

Die argentinische Regierung hat eine Verlängerung des Belagerungszustandes auf unbestimmte Zeit angeordnet.

Manila, 16. Januar.

Das Abgeordnetenhaus der Philippinen hat eine Entschlieung gefaßt, in der es den amerikanischen Gesetzentwurf ablehnt, der die Unabhängigkeit der Philippinen nach Ablauf von 10 Jahren herbeiführen will. Die Ablehnung gilt auch, wenn die Entscheidung des amerikanischen Senats Hoovers Veto gegenstandslos machen sollte.

Oslo, 16. Januar.

Die Regierung hat im Storting einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Insel Peter I. unter norwegische Oberhoheit gestellt werden soll.

Die Insel Peter I. liegt auf 70 Grad südlicher Breite und 88 Grad westlicher Länge. Die Insel ist von norwegischen wissenschaftlichen Expeditionen für Norwegen okkupiert worden. Die Insel ist zwar nur klein und unfruchtbar, hat aber grobe Bedeutung für den Walfischfang im Antarktischen Ozean.

Schlesische Wirtschaft in der Krise

Mitunter erweist es sich als angebracht, amtliche Berichte erst geraume Zeit nach ihrem Erscheinen zu verwerfen. Das trifft in ganz besonderem Maße auf die von der Niederschlesischen Provinzialverwaltung herausgegebenen „Niederschlesischen Wirtschaftszahlen“ zu. Die letzte derartige Veröffentlichung stammt aus dem November des vorigen Jahres und versucht einen Überblick im besonderen über die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Verlaufe des dritten Quartals des Jahres 1932 zu geben. Die uns vorliegenden niederschlesischen Wirtschaftszahlen sind demnach zur Zeit des Gipfelpunktes des behördlichen Optimismus herausgebracht worden. Sie zeigen, nur gemildert durch größere Vorsicht im Ausdruck, die gleichen Tendenzen wie die im Laufe des November 1932 im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlichten Auslassungen des Dr. Nothaas.

Der Nothaas im Pfeffer

Es war im November 1932, da äußerte sich das Institut für Konjunkturforschung zur Frage der unsichtbaren Arbeitslosigkeit und nahm an, daß mindestens 2 Millionen aus der Statistik der Arbeitslosigkeit durch die scharfe Bedürfnisprüfung verschwunden seien. Diese notwendige Feststellung des Instituts für Konjunkturforschung war der damaligen Regierung Papen außerordentlich unangenehm. Und so übernahm ein Herr Dr. Nothaas die undankbare Aufgabe nachzuweisen, daß es keine unsichtbare Arbeitslosigkeit gebe. Ja er versiegte sich sogar im Stile der Aufsätze höherer Schüler zu der kühnen Behauptung, daß im Gegenteil durch die Maßnahmen der Regierung die wirtschaftliche Lage sich grundlegend verbessert habe. Demgegenüber sah sich sogar das Statistische Amt der niederschlesischen Provinzialverwaltung auf Seite 15 seines Berichtes gezwungen, festzustellen: „Für die statistische Erfassung der Arbeitslosigkeit wirkt sich diese, durch die Notverordnung vom 14. 6. 1932 geschaffene Lage insofern ungünstig aus, als viele, nicht als bedürftig erklärte Arbeitslose den Arbeitsämtern fernbleiben und deshalb die von den Arbeitsämtern gemeldeten Zahlen den tatsächlichen Umfang der Arbeitslosigkeit nicht mehr vollständig zum Ausdruck bringen.“ Trotzdem ist auf Seite 14 des gleichen Berichtes zu lesen: „Zweifellos kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß die bisherige Durchführung des Wirtschaftsprogramms auf die Arbeitsmarktlage wesentlich von Einfluß gewesen ist.“ Zweifellos das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung hat sich wesentlich auf die Arbeitsmarktlage ausgewirkt. Noch im August 1932 kamen 41,9 Hauptunterstützungsempfänger auf tausend beim Arbeitsamt Unterstützte. Aber Ende Oktober hatten sich die glänzenden Maßnahmen der Regierung dahin ausgewirkt, daß auf tausend Einwohner 79,5 Hauptunterstützte kamen. Der Segen der Regierungsmaßnahmen wurde immer deutlicher, darum

Heute, Mittwoch

lagen folgende DMV-Branchen-Versammlungen mit Neuwahl der Branchenleitungen und Generalversammlungen-Delegierten:

19.30: Aufschlosser, Zimmer 9, Gewerkschaftshaus.

19.30: Dreher und Revolverdreher, Zimmer 5, Gewerkschaftshaus.

19.30: Schmiede und Kesselschmiede, Zimmer 7/8, Gewerkschaftshaus.

19.30: Schweißer, Werkzeugmacher und Feilenhauer, Zimmer 17, Gewerkschaftshaus.

kamen im November auf tausend Einwohner in Breslau 81,6 Hauptunterstützte. Und um alle, die etwa noch an der von der Regierung verordneten Konjunktur zu zweifeln wagten, zu überzeugen, entfielen im Dezember auf tausend Einwohner 85,5 Hauptunterstützte. Wahrlich es ist eine eigenartige Sache um die Begleittexte amtlicher Statistiken.

Die „Wiederbelebung“ der Wirtschaft

Im dritten Vierteljahr zeigte sich in einigen Wirtschaftsgruppen Niederschlesiens eine etwas günstigere Entwicklung. In der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober 1932 wurden in 146 Betrieben 3339 Neueinstellungen vorgenommen. „Die niederschlesische Industrie macht jedenfalls von den durch das Wirtschaftsprogramm gebotenen Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Wiederbelebung weitgehendsten Gebrauch.“ Diese Zahlen drücken demnach nicht eine tatsächliche wirtschaftliche Belebung aus, sondern sie sind lediglich die Widerspiegelung des glänzenden Geschäftes, das die schlesischen Unternehmer auf Grund der Papenschen Subventions- und Prämienspolitik im letzten Jahre gemacht haben. Diesen 3339 Neueinstellungen stehen jedoch im Monat Juli 30 Ganz- und Teilstilllegungen, im August

und September 14 bzw. 15 Ganz- und Teilstilllegungen gegenüber. Durch diese Maßnahmen der Unternehmer sind in der Zeit vom Januar bis September 1932 15 153 Arbeiter freigesetzt worden.

Trotzdem für das Spinnstoffgewerbe gemeldet wird, daß sich die Zahl der arbeitslosen Arbeitssuchenden vom August bis September 1932 von 14 143 auf 13 227 vermindert habe, ist gerade im Reichsbanner Kreis, einem der Hauptsitze des Spinnstoffgewerbes in Niederschlesien, eine außergewöhnlich hohe Wohlfahrtslosen-Ziffer zu verzeichnen. In Peterswaldau entfielen auf tausend Einwohner am Ende September 104 Wohlfahrtslosen, in Weigelsdorf 79.

Die Einengung des Begriffs „Wohlfahrtsarbeitslos“

Durch die einschneidenden Eingriffe der Juni-Notverordnung in die Wohlfahrtslosenfürsorge hat sich, so lehrt die Statistik in den „Niederschlesischen Wirtschaftszahlen“ eine wesentliche Verringerung der Zahl der registrierten und so unterstützten Wohlfahrtsarbeitslosen ergeben. Während noch im Juli 42,41 Wohlfahrtsarbeitslose auf das Tausend der Bevölkerung Niederschlesiens kamen, verringerte sich diese Zahl im August auf 36,80, um schon im September wieder auf 37,05 zu steigen. Allein aus dieser Erscheinung des Septemberanstiegs ergibt sich, daß der starke Rückgang im August nur sehr wenig mit der wirklichen Lage der Wohlfahrtsarbeitslosigkeit in Niederschlesien zu tun hatte, daß er vielmehr lediglich „durch die Einengung des Begriffs „Wohlfahrtsarbeitslos“ hervorgerufen war, daß jedoch die Wohlfahrtsarbeitslosigkeit bei Hinzuzählung der Erwerbslosen, die vor dem 31. 8. 1932 noch als Wohlfahrtsarbeitslos galten, sich tatsächlich auf der bisherigen ansteigenden Kurve weiter entwickelt hätte.“ So zeigt sich im Rahmen der schlesischen Wirtschaftsverhältnisse mit kaum mehr zu überbietender Deutlichkeit, was der wirkliche Sinn der

Notverordnungen der Regierungen zur Wohlfahrtsarbeitslosigkeit war. Beschränkung des Kreises der Unterstützten, Verwischung der tatsächlichen Lage am Arbeitsmarkt der Öffentlichkeit gegenüber. Die Entwicklung im Dezember, Oktober und November 1932 hat mit ihrem erheblichen Anstieg der Arbeitslosen- und Wohlfahrtsarbeitslosenziffern schlagend erwiesen, daß die Verfassungsmanöver der führenden Kreise noch nicht einmal den Zeitraum von drei Monaten zu überdauern vermögen.

„Geistig-sittlich-körperliche Ertüchtigung“

Seit dem September des Jahres 1931 hat sich die Zahl der im freiwilligen Arbeitsdienst in unserem Bezirk ausgehulenen Jugendlichen gewaltig vermehrt. Im September 1932 stunden schätzungsweise an freiwilligen Arbeitsdienst in Niederschlesien 8100 Jungarbeiter. Durch die tiefe und konsequente Schwungkurve des Arbeitsamtes ist es leider nicht möglich, einen Vergleich zwischen der Zahl der arbeitslosen Jugendlichen und den vom freiwilligen Arbeitsdienst Erfolgen durchzuführen. Interessant ist, daß der amtliche Bericht feststellt: „Die geistig-sittliche und körperliche Schulung der Arbeitsdienstwilligen hat immer starker an Bedeutung gewonnen.“ ... Warum trotz der amtlich behaupteten siebenprozentigen Rentabilität der Arbeiten ein so großes Gewicht auf die geistig-sittlich-körperliche Schulung gelegt wird, vermag der amtliche Bericht lebenswürgenderweise (auf Seite 20): „Die Zusammenfassung einer großen Anzahl jugendlicher in geschlossenen Arbeitslagern bietet eine günstige Gelegenheit, die jugendlichen mit Fragen zu beschäftigen, mit denen sonst kaum an sie heranzukommen wäre.“ Ob sich diese geistige Befähigung lediglich, wie behauptet wird, auf die Aufklärung über die schädlichen Folgen des Alkoholmißbrauchs beschränkt, darf wohl mit Recht in der Zeit der fortschreitenden Militarisation, in der Zeit des Schleicher-Bonapartismus bezweifelt werden. (Schluß folgt.)

Ein Nazi verklagt einen Arbeiterrat

Der Hakenkreuzler Willi Steffen hat den Arbeiterrat der Firma Schaefer & Schael A.-G. vor dem Arbeitsgericht verklagt. Er verlangte vom Arbeiterrat daß er ihm den durch die Entlassung eingetretenen Lohnausfall zahlen sollte, weil er seine Entlassung nicht verhindern konnte. Selbstverständlich wurde der Nazi mit seiner irrsinnigen Klage kostenpflichtig abgewiesen. So frech diese Helden sonst sind, vor dem Arbeitsgericht benehmen sich dieser Hakenkreuzler so feige, dumm, hilflos und ungeschickt, daß es einen Hund jammern könnte. Gegen das Urteil des Arbeitsgerichts hat dieser Nazi durch den Rechtsanwalt Dr. Nagel, der auch ein Hakenkreuzler ist, beim Landesarbeitsgericht Berufung einlegen lassen. Der Prozeßbevollmächtigte des Arbeiterrats, Hans Ziegler, bekam am 15. Januar 1933 folgenden Beschluß des Landesarbeitsgerichts zugestellt:

15 S 266/32
2 AC 1086/32

Beschluß

In Sachen des Schmelzers Willi Steffen in Breslau, Neudorfstraße 35, Klagers und Berufungsklagers,
Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Leopold Nagel in Breslau, Alte Taschenstraße 19, III

gegen

den Arbeiterrat der Metallhüttenwerke Schaefer & Schael A.-G. in Breslau, vertreten durch Alfred Bruschle, Hans Ulbig, Erich Staroste, Max Redlich, Paul Hauenschild, Wilhelm Lödel, sämtlich bei der Metallhüttenwerke Schaefer & Schael A.-G. in Breslau, Beklagten und Berufungsklagten,
Prozeßbevollmächtigter 1. Instanz: Gewerkschaftsangehöriger Hans Ziegler in Breslau, Margaretenstraße 17,
wird die Berufung des Klagers gegen das Urteil des Arbeitsgerichts in Breslau vom 23. 11. 1932 auf seine Kosten als unzulässig verworfen, weil die am 21. Dezember 1932 beim Landesarbeitsgericht eingegangene Berufung nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen zweiwöchigen Frist begründet worden ist. (§§ 66 AGG, 97 ZPO.)

Breslau, den 6. Januar 1933.
Das Landesarbeitsgericht, 1. Kammer.
Der Vorsitzende
gez.: Lemmen,
Rechtsmittelbelehrung: Gegen diesen Beschluß findet kein Rechtsmittel statt.
Ausgefertigt:
gez. Kuffke, Justizangestellter
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle. (Stempel.)

Die Klage ist ganz unbegründet. Der Arbeiterrat gab sich die größte Mühe, Entlassungen zu verhindern, konnte dies aber nicht. Steffen ist einer der zuletzt eingestellten Arbeiter. Seine sozialen Verhältnisse unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der schon länger im Betrieb Beschäftigten, so daß es ein Unrecht gewesen wäre, einen anderen für ihn zu entlassen. Die NSBO macht diese Klagen auch nur für rein parteipolitische Zwecke. Sie treibt mit den Arbeitern Schindluder. Anscheinend war der Rechtsanwalt Dr. Nagel überhaupt nicht in der Lage, für die Berufungssache eine Begründung zu geben, oder es schien ihm die Blamage, diese dummdreie Klage zu vertreten, doch etwas zu groß. Es wäre wichtig, zu erfahren, wer die Kosten für einen solchen Mißbrauch der Gerichte bezahlt. Im übrigen paßt diese Klage ganz zu dem Wesen der Nationalsozialistischen Partei.

Jahresbericht der SAP-Ortsgruppe Peisterwitz

Seit dem Bestehen der SAP bis zum heutigen Tage fanden acht Mitgliederversammlungen und acht Vorstandssitzungen statt. Wie im ganzen Reiche, hatten wir bei den vielen Wahlen einen schweren Stand, wozu noch die Wirtschaftskrise, die an das Proletariat, ob der ungeheuren Opfer, die es bringen mußte, große Anforderungen an jeden einzelnen, stellte. An sich ist die Mitgliederzahl nicht gesunken, obgleich die ganz Vorsichtigen, die keinem wehe tun wollen, sich zurückzogen.

Nicht ruhen, nicht rasten, wir brauchen Kämpfer und keine Lauen.

Die größte Veranstaltung war auf unserem im Oderwald so idyllisch gelegenen, 10 Morgen großen Sportplatz die beiden Zeltlager des SJV und der Arbeiterkinderfreunde mit insgesamt ca. 500 Teilnehmern und 18 Rasttagen. Besonderer Dank gebührt hier allen Proletariern, die uns bei der Nachtwache unterstützt haben. Die Feier unseres einjährigen Bestehens verschönerte ein Leitzug des Breslauer SSB mit seinen lehrreichen Vorführungen, sowie die Brieger SJV-Genossen mit ihren Sprechchören.

Das kleine Häuflein der SAP wird wachsen, trotz Haß und Hohn. Erreicht haben wir auch hier, durch unsere Tatkraft die Arbeiter im entscheidenden Moment zu einem Block im Kampfe gegen den Faschismus zuzusammenschweißen zu haben. Wir bleiben noch da, manchem allerdings zum Aerger, dem gesamten Proletariat aber zum Siege über den Kapitalismus zu verhelfen.
Kampfbereit!

Bunter Abend in Oltaschin

Am Sonntagabend, den 15. Januar, veranstaltete die PKU Breslau einen bunten Abend, der trotz der großen Kälte gut besucht war. Die Spielgruppe „Rote Wespen“ ließ sich von den 15 Grad Kälte nicht abschrecken und war vollzählig zur Stelle. Das mit großem Beifall aufgenommene Programm fesselte die Zuhörer. Nach dem künstlerisch ausgefallenen Teil ließ Gen. Sommer eine kurze Ansprache, was hier auf die Unersättlichkeit der Großkapitalisten und ihre Machtstellung hin. Nur wenn die Landproleten ebenso konsequent und rücksichtslos ihre Klasseninteressen verteidigen, wird es ihnen gelingen, sich durchzusetzen. Diese Veranstaltung war ein schöner Erfolg.

Die Arbeiten an der Freiheitsbrücke

Der Magistrat teilt mit: „Wie bereits in der hiesigen Tagespresse bekanntgegeben worden ist, mußte die Hauptrohrleitung über die Freiheitsbrücke abgesperrt werden, da ein Bruch an der Zuführungslinie eingetreten war. Die Ausschachtungsarbeiten sind soweit vorgeschritten, daß nunmehr die Schodenstelle freigelegt worden ist. Da die Wasserversorgung in die nördlich der Oder gelegenen Stadtteile nunmehr durch die verhältnismäßig schwachen Rohrleitungen, die über die Lessing- und Universitätsbrücke führen, erfolgt ist, die bereits in den Zeitungen angekündigte Druckverminderung eingeleitet. Die Städtischen Rohrbetriebe lassen Tag und Nacht auf der Baustelle arbeiten; trotzdem wird die Schodenreparatur noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Augenblicklich wird versucht, durch Anschluss einer anderen Rohrleitung eine teilweise Wasserversorgung über die Freiheitsbrücke zu ermöglichen. Sollte dieser Versuch gelingen, so würde von Sonntag, den 15. d. M., an wieder eine normale Wasserversorgung für die nördlich der Oder gelegenen Stadtteile möglich sein.“

Reichverbilligungsscheine

für Frischfleisch und andere Lebensmittel und für Kohle in den Monaten Januar bis März

Von der Magistratspressestelle geht uns folgende Mitteilung zu: „Die Verbilligung erfolgt auf Grund eines von der Reichsregierung herausgegebenen Verbilligungsscheines, der nicht übertragbar ist. Für den Schein in rosa Farbe wird die Verbilligung auf jeden seiner 4 Abschnitte für 1 Pfund frisches Rindfleisch oder frisches Schweinefleisch einschließlich Rückenfett und Linsen (Flomen) oder 1 Pfund frische Wurstwaren von Rind und Schwein gewährt. Beim Einkauf geringerer Mengen als 1 Pfund tritt keine Verbilligung ein. Je einmal im Monat können an Stelle eines Pfundes frischen Fleisches oder frischer Wurstwaren 1 Pfund Schweinefleisch oder mindestens 2 Pfund frischer Seefisch oder ein Roggenbrot von mindestens 2 1/2 Pfund bezogen werden.“

Kinderreiche, die noch einen zweiten Verbilligungsschein (weiß) erhalten, können an Stelle eines Pfundes Fleisches usw. Milchweise mindestens 1/2 Liter frischer Milch kaufen. Die beiden Abschnitte des Kohlenverbilligungsscheines (grau) können mit je 1 Zentner Steinkohle, Braunkohlenbriketts oder Koks beliefert werden. Der verbilligte Preis muß für die angegebenen Warenmengen jeweils 30 Rpf. unter dem Tagespreise oder dem für Unterstützungsempfänger etwa ermäßigten Preise liegen.

Die Verkaufsstellen, die diese Reichsverbilligungsscheine beliefern wollen, sind durch Aushang kenntlich zu machen. Die Abschnitte der ersten Verbilligungsscheine gelten für den ganzen Monat Januar. Eine Verwendung der Abschnitte nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist unzulässig. Abgetrennt dürfen die einzelnen Abschnitte nur von dem Verkäufer werden, und zwar nur nach Abgabe mindestens der angegebenen Warenmenge. Der Verkäufer entwertet jeweils den Abschnitt durch Aufdruck seines Firmenstempels unter Hinzufügung des Datums und reicht die Abschnitte, möglichst durch seinen Verband, jedesmal zusammen für den Zeitabschnitt, für den sie gelten, bis zu dem auf ihnen angegebenen Tage an die vom Städtischen Fürsorgeamt eingerichtete Abrechnungsstelle, Neuenweggasse 6/10 II., zur Einlösung ein. Die Januarabschnitte sind dort in der Zeit vom 25. Januar bis 9. Februar 1933 zur Einlösung vorzulegen. Spätere Einlösung ist ausgeschlossen.“

Schwerer Verkehrsunfall

Breslau, 16. Januar.
Zwischen Stabelwitz und Herrmpotz geriet ein Personenkraftwagen infolge der Glätte ins Schleudern, fuhr auf den Bürgersteig und schließlich gegen einen Baum. Von den drei Insassen erlitten zwei erhebliche Kopfverletzungen und wurden ins Krankenhaus geschafft.

Einen Gerichtsvollzieher eingesperrt

Bolkenhain, 16. Januar.
In Wederau wollte der Gerichtsvollzieher bei einem Landwirt ein Schwein pfänden. Als er zu diesem Zweck in den Schweinestall ging, schloß ihn der Landwirt ein und erklärte, er werde ihn erst freilassen, wenn er den „Kuckuck“ wieder entferne. Die Folge dieses Vorgehens wird für den Landwirt ein Strafverfahren wegen Nötigung und Freiheitsberaubung sein.

Sachsen-Umschau

Dresden

Neues Tonfilm-Theater Dresden.

Die Ufa hat Dresden mit der Eröffnung des „Universum“ um ein neues Tonfilm-Theater bereichert. Im Hause des Rialto, Prager Straße 6, wurde durch umfassende Umbauarbeiten ein Theater erstellt, wie es in gleicher Schönheit Dresden bisher noch nicht besessen hat. Die vornehme Ausgestaltung des Theaters läßt vermuten, daß es sich in erster Linie um ein Theater für das zahlungsfähigere Publikum handelt. Trotzdem wird auch der Arbeiter, der einmal den Betrag für den Eintritt von seinem künftigen Lohn oder der Unterstützung empfängt, sich der — für ihn seltenen — Schönheit der ausgeglichenen Form und Farben erfreuen. Wir wünschen, daß das oft geschene und daß auch wertvolle Filme gezeigt werden!

Zur Eröffnungs-Vorstellung ließ die Ufa ihren in letzter Zeit anscheinend besten Film: „D. P. 1 antwortet nicht“ laufen. In vorbildlicher bild- und tontechnischer Ausführung wird ein grandioser Plan in fast wirklichkeitsstreuer Aufmachung vorgeführt. Die Wirkung des Filmes, dem der Plan der Errichtung einer Plutonium-Plattform (P. P. 1) im Atlantischen Ozean zugrunde liegt, konnte noch am vieles starken sein, hatte man die Konflikte statt in Sabotageakten in technischen Schwierigkeiten oder anderen wahrscheinlich wirkenden Faktoren gesucht. Mit dem Film wurde in bester Weise die einwandfreie Tonanlage, die das Theater besitzt, vorgeführt. K. L.

Plauitz

Arbeiterpräsidium in Plauitz. Unter der Anwesenheit von tausend Besuchern trat am Montag das neue Stadtverordnetenkollegium zu seiner ersten Sitzung. Bei Eintritt der Fraktionen wurden slammische Kundgebungen für die Arbeitervertreter und Niederrufe gegen die Faschisten laut, die auch während des ganzen Sitzungsverlaufes ungeschmolzt andauerten. Der Höhepunkt wurde erreicht, als nach einem Jahresbericht des Bürgermeisters, der den Zusammenbruch der städtischen Finanzen nur sehr schlecht verhüllen konnte, ein faschistisches Arbeiterpräsidium gewählt wurde. Gewählt wurden Müller (SPD) zum ersten Stadtverordnungsleiter und Götz (KPD) zum ersten Westermann (SPD) zum zweiten Stellvertreter. Die Nazis erklärten nach ihrer vollendeten Niederlage im ersten Wahlgang, kein weiteres Interesse an den Wahlen zu haben. Die von der KPD-

Bezirksleitung befohlene Stimmabgabe der KPD an den SPD-Vorsteher wurde von ihrem Sprecher in einer Erklärung angekündigt, die nicht einer proletarischen Partei würdig war, die angeblich Anspruch auf die alleinige Führung erhebt. Unser Genosse Häuser, der gleich im ersten Wahlgang das tat, was die KPD im zweiten endlich wieder einmal vollbrachte, rückte diese Vorsteherwahl in den Brennpunkt der parlamentarischen und vor allen Dingen außerparlamentarischen Möglichkeiten eines proletarischen Zusammenschlusses. Die während der Sitzung von den Nazis durchgeführten Tumultszenen darf sich die Plauitzer Arbeiterschaft nicht mehr gefallen lassen. Diesen politischen Strohhalm und Arbeitervertreter muß endlich einmal ihr schmutziges Handwerk geleert werden. Hinzuwürfe aus dem Sitzungssaal genügen hier nicht mehr. In der weiteren Tagesordnung wurden die Protestanträge der Erwerbslosen einstimmig angenommen. Die ungesetzlichen Maßnahmen und der Boykott regierungsgewaltiger Anordnungen der Amtshauptmannschaft wurden verworfen. Sehr treffend führte Genosse Häuser aus, daß die Arbeiterschaft hierbei nicht stehen bleiben darf, sondern unter Umständen auch zu Handlungen im Interesse der Sicherstellung ihrer nackten Existenz greifen muß.

Von der Kulturfront. In der sehr gut besuchten Freidenker-Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Gesamtverband, nach einem Referat des Vorsitzenden über die Aufgaben des DFV im Zeitabschnitt des zusammenbrechenden kapitalistischen Kultursumpfes einstimmig wiedergewählt. Dieses Ergebnis müssen unsere SAP-Freidenkergenossen als einen vollen Erfolg ihrer aufklärerischen Kulturarbeit buchen. Wurde doch im vorigen Jahre der SAP-Genosse W. Lang nach einem mißlungenen SPD-Demagogensstück nur mit wenigen Stimmen Mehrheit gewählt. Unsere Genossen, die im Vorstand die Mehrheit besitzen, werden im Interesse des DFV und der Arbeiterklasse ihre Arbeit mit allem Eifer fortsetzen.

Eibenstock

Dem Zeitungsabreißer Herrn Arthur Streit ins Stammbuch! Wer die Wahrheit nicht vertragen kann, der greift zu anderen Mitteln. Tatsachen lassen sich nicht wegwischen, deshalb werden sie weggekratzt. Die Artikel in Nr. 2 unserer SAZ und in Nr. 45 des „Kurier“ über die Tätigkeit der christlichen Helferin Frieda Voigtin

Eibenstock haben scheinbar gesehen — deutliche Beweise dafür kann man an unserer Zeitungstafel gegenüber dem Postamt finden. Zuerst wurde die ganze Nummer der SAZ, in der sich dieser Artikel befand, von der Tafel heruntergerissen. Beim nochmaligen Ankleben derselben Nummer wurde der Artikel herausgekratzt! Dies geschah am Sonntag früh 1/3 Uhr, als der Herr Postbeamte Arthur Streit, Karlsbader Straße 9, zum Dienst ging. Es ist nicht genau festzustellen, ob Herr Streit mit seiner Anstellung als Postbeamter gleichzeitig die Funktionen eines Sittenrichters und Pressezensors in Staatsdiensten ausübt. Auf jeden Fall wurde der Wackerer von einem unserer Genossen, der sich unbeeobachtet in der Nähe aufhielt, dabei beobachtet, wie er mit Andacht und Sorgfalt den Artikel der SAZ herauskratzte. Merkwürdiger Dienst für unsere braven Postbeamten. Es hat seine Hintergründe: Herr Streit ist der Schwager von Frieda Voigtin, und seine Heldenrolle entspringt sicherlich deutschem Familiensinn. Andererseits geht es wirklich nicht, daß wir unsere Zeitungen zerstören lassen, weil Herr Streit darüber erobert ist, daß wir seiner Anwesenheit die Aschenablagerung vermasselt haben. Wir haben gegen Herrn Streit Anzeige wegen Sachbeschädigung erstattet und wenn dergleichen Heldenrollen in Zukunft wieder vorkommen, könnte es geschehen, daß Herr Streit noch obendrein auch einmal mit Asche bearbeitet wird — aber mit ungebrannter.

Klingenthal

Zur ersten Stadtverordneten-sitzung traten unsere neun Nazis in voller Kriegsbemalung an, machten aber deswegen durchaus keinen intelligenteren Eindruck. Im ersten Wahlgang zur Vorsteherwahl erhielten der Nazi Förder die neun Stimmen seiner Partei und unser Genosse Schlosser die acht Stimmen der Linken, während die beiden bürgerlichen weiße Stimmzettel abgaben. Im zweiten Wahlgang stimmten auch sie für Förder, der so mit elf gegen acht Stimmen gewählt wurde. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurden auch zwei Nazis zu stellvertretenden Vorstehern gewählt. Erster Bürgermeisterstellvertreter wurde der Nazifabrikant Götz, zweiter Genosse Schlosser. Die Wahl der Ausschüsse mußte infolge Einsprüche der SAP verlagert werden. Ein Dringlichkeitsantrag unserer Fraktion, den Stadtrat zur beschleunigten Vorlage einer Anzahl von Arbeitsbeschaffungsprojekten zu veranlassen, brachte die Nazis in große Verlegenheit. Sie konnten den Verdacht nicht los werden, daß die „Saper“ ihnen eins auswichen wollten. Schließlich blieb ihnen

doch nichts anderes übrig, als ihren großen Kampf gegen die Marxisten damit zu eröffnen, daß sie dem marxistischen Antrag zustimmten. Der neugebackene Nazivorsther blümelte sich einmal über das andere und wurde von den zahlreichen Zuhörern ausgelacht. Er wollte deshalb mehrmals raunen lassen, überlegte es sich aber schließlich immer wieder anders. In der Einwohnerversammlung wird lebhaft darüber diskutiert, daß die stolzen Bürgerlichen den vom ganzen Bürgerturn verachteten Naziförder nachgelassen sind, die Proleten aber lachen sich eins, denn sie wissen genau, daß es in diesem Stadtparlament noch manches Späßchen geben wird.



Bezirk Mittelschlesien
Sekretariat: Breslau, Gartenstraße 21, III.
Telephon 567 68

Distrikt 29. Heute abend Distriktsversammlung bei Thiel, Bahnhofstraße. Redner anwesend.
Wichtige Stadtteilleiterinnensitzung heute abend im Parteibüro um 19 Uhr.

Stadtteil SüdWest. Donnerstag, den 18. Januar, um 20 Uhr, bei Nickel, Opitzstr. 14, Arbeitergemeinschaft mit Irnkard Rauch. Tagesordnung: Aktionsprogramm.
Interessierte Genossen sind eingeladen. Stadtteilleitung.

Stadtteilleiter Donnerstag, 19. Januar, 18.30 Uhr im Parteibüro.

Sekretariat: Gartenstraße 21 III
Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10—12 Uhr und Donnerstag von 8—20 Uhr

Monatliche Jugend, Zentral. Heute, 14.20 Uhr ist alles im Heim Grünstr. 14/16. Referiert Genosse Kühnberg über: „Lenin, Liebknecht, Luxemburg unsere Führer“. Gäste willkommen.

Agitpropgruppe. Alles heut erscheinen. Anschließend Probe. Der Referent beginnt pünktlich.

Gegen Kulturreaktion in jeder Form
Gegen politische Verbote
freigeistiger Organisationen

protestiert die freiheitliche Bevölkerung Breslaus am Sonntag, den 22. Januar 1933, um 10 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Es sprechen Vertreter der freigeistigen Verbände Breslaus und anderer Kulturorganisationen.
Einlaß 9.30. Eintritt frei.
Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände Deutschlands, Ortskartell Breslau, Deutscher Freidenker-Verband, Sitz Berlin, Deutscher Monisten-Bund, Sitz Hamburg Volksbund für Geistesfreiheit, Monistische Gemeinde Breslau BV., Sitz Leipzig.

Gewerkschaftsnachrichten

Achtung! Bekleidungsarbeiter-Genossen!
Freitag, den 20. Januar 1933, Heimabend (Galeriazimmer). Thema: Jugend in der Wirtschaftskrise. Referent: Genosse Rosenstein. — Gäste willkommen!

Verantwortlich: Bruno Sacher, Breslau; inseriert Herbert Scholz, Breslau; Verlag: Sozialistischer Verlag e. G. m. b. H. Breslau, Lohndruck Th. Schatzky A. G., Breslau, Neue Graupenstr. 7.
Expedition: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen.
Telephon 206 02.
Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Geburt Breslau 5, Gartenstr. 21, Postcheckkonto Breslau 757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau, Konto-Nr. 102 92.

STADTTHEATER
Dienstag, 20—22.30
Abonn.-Vorst. F 9
Tiefand
Mittwoch, 20—22.30
Abonn.-Vorst. F 9
Friedemann Bach
Donnerstag, 19.30—gegen 21
Tango um Mitternacht

LOBETHEATER
Täglich 20.15—22.15
Kind im Schatten
GERHART-HAUPTMANN
THEATER
Täglich 20.15—22.10
Auslandreise

Genossen Beachtet
unsere Inserate

Zwickau
Auch dieses Jahr ist wieder Stadt- u. Landgespräch
der
Inventur-Verkauf

bei
Paul Gerstner :-: Zwickau
Bahnhofstraße 6
Kleider- und Mantelstoffe, Seide, Samt- und Herrenstoffe
zu noch nie dagewesenen Preisen
damit jedes kaufen kann
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Traute Hodann
die gefeierte Rezitatorin, die Frau des bekannten sozialistischen Arztes
Max Hodann
spricht!
Dienstag, den 17. Jan. 33, 20 Uhr, Oderstrom
Mittwoch, „ 18. „ 16 „ Rosenberger, Hartlieb
„ 18. „ 20 „ Volksgarten, Stabelwitz
Donnerstag, „ 19. „ 20 „ Hoffmanns Festsäle, Pöpelwitz
Internationale Arbeiterhilfe, Breslau

Der Leser der SAZ kauft bei:

ZENTRUM

S. Zöllner, Herrenaussfalter
Schmiedebriicke 64/65 • Ohlauer Straße 55, Ecke Poststr.

Für 2.50 Mk. schon einen herrlichen **Präsent-Korb**
bei **C. G. Müller**
Delikatessen-Haus
jetzt Neue Taschenstr. 1b gegenüber d. Altkazar

Möbel **Max Melnik**
Ohlauerstr. 53/54

Kauft bei Blasse!
Blasse ist billig!
Kaufhaus Blasse nur Graupenstr. 6/10

Wo kauft man seine Ledersohlen?
Bei **Gutsche** — Überall empfohlen!
Albert Gutsche, Reuschestr. 32/33
Bekannt leistungsfähig in Leder- und Schuhbedarfsartikeln!
Grüschener Straße 19/21 • Bohrauer Straße 43 • Poststraße 7 • Moltkestraße 16

Richard Pusch
Ritter-Drogerie
Messergasse Nr. 37
DROGEN - FOTO

Butter, Käse, Eier, Schmalz, Margarine nur bei
Carl Jos. Kessler, Inh. O. Klein
Friedrich-Wilhelmstr. 29, Klosterstr. 47,
Markthalle Gartenstr., Stand 126/128,
Bismarckstr. 27.

Sol klug! Kauf bei
Wäsche = Mannoberg
Reuschestraße 45

Besucht das
„Proleton“
Arbeiter-Sport-Kartell
Lehrmeister
Alleinverkauf:
Alfred Schölsinger
Schmiedebriicke 13
Ganz besonders günstige Teilzahlung
Ständige Sticktschule
Eigne Reparatur-Werkstatt

WESTEN

Genossen! Fahrräder • Motorräder mit der Ersatzteile
bei **Karl Borst Jun.**, Steinauer Straße 12a.

Leinwand **Gotthard Völkel**
Friedrich-Wilhelm-Straße 51
Gute Wäsche u. Berufskleidung jeder Art

Lebensmittelhaus
Heinrich & Co.
Frankfurter Straße 154

9% Kolonialwaren **Josef Walter** 9%
Markmannstr. 21, Ecke Berliner Str.

KURT REICHERT
Kolonialwaren
Steinauer Straße 20, Ecke Leuthenstraße

Franz Rzehulka
Kolonialwaren / Tabake
Aisenstraße 48, Ecke Leuthenstraße

Kolonialwaren • Spirituosen • Zigarren
Alfred Köpperl
Edoka-Geschäft u. Westendstr. 56

Vogelfutter • Kolonialwaren
nur bei Ritter, Friedrich-Wilhelm-Straße 53

Obst • Gemüse • Kolonialwaren
Erich Völkel
Bergstraße 30

Oskar Laqua
Andersensstraße 31
Kolonialwaren

Genossen und Genossinnen!
Welcher Geschäftsmann legt Wert
auf Eure Kundschaft und Euer Geld?
Nur der, der bei uns inseriert,
deshalb kauft nur bei unseren Inserenten!

Ein Proletenleben

Erzählung von Jean Toussoull

2) Sein ergebener Fleiß brachte Jacob die Ernennung zum Olenheizer. Das Handwerk war ungesund, die Ofengase betäubten die Arbeiter wie ein schlechter Schnaps, aber man verdiente 2,30 Franken pro Tag auch dann, wenn der Regen die Karrenschieber von der Arbeitsstelle vertrieb. Uebrigens war diese Zeit die schlechteste, die man sich vorstellen konnte. Die Ofen rauchten noch mehr als sonst, und manchmal schlug eine tückische Flamme aus der Kohlenhitze und versengte ihm Haare und Augenbrauen. Aber im Winter war es schön da oben, und die Heimechen wußten das sehr gut, denn sie zürpften in den Mauern unter dem Heizer, der mit seiner langen Stange die Steine in Schichten legte oder sie mit großen Schaufeln voll feuchter Kohle bedeckte. Jacob liebte sein Handwerk und war stolz darauf.

„Na, wie geht's“, fragte der Direktor und putzte sich die Nägel. „Ich habe sechs Schichten gemacht, Herr Direktor“, sagte er und stand halbtot mit seinem Schaufelstiel.

Eines Tages war der Zweifel über ihn gekommen. Er sah sein Mittagbrot in einer Bretterhütte am Fuße des Steinbruches zusammen mit den Weggangarbeitern und Ofenputzern. Einmal war ein Franzose, ein Zugvogel, mager und zerlumpt, angeworben worden, als man Arbeitskräfte brauchte, und hatte sich beim Mittag zu ihnen gesellt. Zwischen zwei Bissen oder zwei Hustenanfällen hielt er Reden; hätte der Direktor ihn gehört, so wäre der Fiende keine Stunde länger auf der Arbeitsstelle geblieben. Uebrigens ging er nach einer Woche von selbst weg, ohne von sich hören zu lassen. Aber Jacob dachte viel über das nach, was der andere gesagt hatte. Der Vagabund war ein kluger Kopf. „Ein Blödsinn, zu arbeiten, wenn nicht die ganze Welt es tut, schwer zu fronden für wenige Pfennige, während andere nichts getan haben, und trotzdem reich sind.“ Der Notar und der Schnapsbrenner sahen ebensolche Taugenichtse wie der Vagabund, dem sie ein Almosen verweigern und den sie zur Arbeit in die Fabrik schickten.

„Die Arbeiter arbeiten sich krumm von früh bis zum Abend. Sie sind zu müde, um Gefallen an ihrem Weib zu finden, die Reichen stehen ihnen übrigens die schönsten. Man verlangt von ihnen viel Kinder, damit es viele Arbeiter gibt, viel Arme, damit sie das Maul halten, weil sie an die Mäuler denken müssen, die sie zu füttern haben. Man sollte überhaupt keine Kinder mehr haben.“ Jacob zerbrach sich den Kopf darüber. Dann sollte er zum Militär kommen, zog aber eine gute Nummer, und die bösen Gedanken, die der Franzose dem armen Jungen eingeblasen hatte, verflüchtigten sich in der Freude, daheim bleiben zu können, sich nicht aus dem Dorf entfernen zu müssen, dessen Antlitz man so gut kannte, und seiner Mutter alle vierzehn Tage 27,60 Franken nach Hause bringen zu können. In der Nachbarschaft sagte man mit Recht, daß man bei Clarambaux sehr schön lebe, denn auch Marie verdiente sechs Franken wöchentlich.

Sie lebten glücklich, denn sie hatten einander gern.

Da starb die Mutter, so plötzlich wie der Vater, an einem Abend, da der Geruch eingemachter Früchte das Haus durchzog. Die beiden Kinder sprachen immer von der Toten, während sie ein Prichteglas nach dem andern leer aßen, und noch lange Zeit suchten sie ganz verstanden die Spuren ihrer fleißigen Hände in alten Andenken, die in der Kommode lagen, einer alten Kommode, die nach Lavendel roch, ihrer Lieblingsblume. Jean Smal trat in ihr Leben, und Jacob begann ruhiger in die Zukunft zu blicken. Der junge Mann hockte an manchen Winterabenden mit ihnen

am Feuer und schwatzte munter darauflos, erzählte von den Zennern Steinen, die er gehauen hatte, er erzählte dies und das, und manchmal auch erwähnte er Mailes Namen.

„Sie hat mir gestern gesagt, daß die Kartoffeln im Keller eintreiben.“

An einem regnerischen Morgen erscholl der Steinbruch von dem Echo eines unheimlichen Einsturzes und von dem Wutgeschrei der Wächter, und der kräftigste Steinbrecher des Werkes „Unsere liebe Frau“ mußte das Feld auf den Schultern von vier Genossen verlassen. Die Beine waren ihm zerschmettert und die Stirn durchlöchert, im Rücken trank er sein eigenes Blut. Während des Transports ward er still. Letzte Ostern war er zwanzig Jahre alt geworden.

Vater, Mutter und Jean waren in einigen Jahren dahingegangen. War das alles?

Nun waren die beiden Geschwister wieder ganz allein, und sie fühlten sich sehr einsam. Jacob griff wieder nach Schaufel und Schütthaken und sah zu, am Feierabend recht insch heimzukommen, um Marie wiederzusehen, die seit dem Unglück bleich und sorgenvoll umherschlich. Eines Abends sagte sie ihm, daß sie ein Kind haben würde. Eine Woche später ließ er sich untertags anwerben. Und seither lief er immer schnurstracks nach Hause, aus Furcht, Marie würde plötzlich nicht mehr da sein. Er lief die Straße entlang in seinem Arbeitsanzug und mit seinem Holzpostoffeln, die auf den Steinen klapperten und mit seiner Kaffeeflasche, die an die Rockknöpfe schlug.

In der Morgendämmerung fuhr er ins Bergwerk ein. Er hatte seinen Kalkofen nur schweren Herzens verlassen, denn er fürchtete sich vor der Nacht in der Tiefe. Das Loch sah übrigens nicht sehr einladend aus. Der Eisenstaub hatte alles in der Runde abgenagt, das Unkraut, das trotzdem noch zwischen den Steinen wuchs, war schmutzig rot, und die Bergleute fürchteten die Waldwege, auf denen sie kamen und gingen, eine Meile in der Runde rot. Jacob hob seine Lore durch die braune Finsternis. Seine kleine Lampe versengte ihm Kinn und Faust, und er dachte an die Heimechen im Kalkofen, die wohl da oben zürpften wie zu seiner Zeit. Das

Bergwerk war nah. In den Stollen lag ein Geruch von schlechten Pilzen und von verfaultem Holz. Die Wassertrümpel waren rot wie gewonnenes Blut. Hier und da waren blasse Flämmchen zuckende Lichter auf die Wände, von denen Wasser tröpfelte, und beleuchteten einen Augenblick die weißen Schimmelpilze auf dem Holzwerk. Dünne Explosionen grölten und füllten die Löhler des Bergwerks mit Staub, der hart am Gaumen klebte. Dann schallten von neuem die Hämmer überall auf einmal, die leeren Löhler rollten mit dem Geräusch von alten Eisern vorbei, dann wurde plötzlich alles wieder still. Die Pumpen klopften wie ein Herz, und die Luft war geschwängert mit Explosionsgasen, mit Keizen- und Oeldunst. Jacob klapperte von Kälte, wenn er während der Arbeit etwas versuchte. Aber da unten verdiente man das Geld schweißlos. Volle vier Franken täglich. Dem Kleinen, das da kommen würde, sollte nichts fehlen.

Der Kleine kam in der Weihnachtssnacht zur Welt, wie früher einmal der kleine Jesus, und er wuchs auf wie ein Unkraut. Es war ein aufgewecktes Kind. Wenn es kalt war, erwartete er „Monque“ am Fenster, im Sommer an der Gartentür: „Monque!“

„Bist du artig gewesen?“

„Ja, Monque.“

Jacob Clarambaux ertappte sich manchmal selbst darüber, daß er auf seinem Wege flötete, natürlich nur, wenn er allein war.

Zum Niolo bekam der kleine Johannes Schätze, richtige Schätze.

Und am Sonntag, da gingen sie spazieren. Monque hatte seine Sprache wiedergefunden, die er als Kind verloren hatte.

Nun, in diesem Jahre war der Frühling strahlend und feierlich. Er schmückte die Blume mit Vögeln, Blüten und Blumen, vertrieb dem Wind Wohlgeruch und machte das Wasser klar, stückte, kümmte, mischte feine Geräusche, schwellte die Kehle der Amseln und Sperlinge, hauchte Käfer in die Luft und ließ die Fenster auf. Wenn man sich über die auferstehende Erde beugte, fühlte man die unzähligen Wunder, die sie wirkte.

(Schluß folgt)

Aus aller Welt

Russischer Dampfer gestrandet?

Seit Tagen durchläuft die bürgerliche Presse die Meldung von der Strandung des russischen Dampfers „Sachalin“ im Ochotskischen Meer. Der Dampfer soll über 300 Personen an Bord gehabt haben. Eine Bestätigung der Meldung seitens der russischen Behörden liegt nicht vor.

Moskau, 16. Januar.

Das Schicksal des im Ochotskischen Meer gestrandeten russischen Dampfers „Sachalin“ ist noch immer unbekannt. Der von Nikolajewsk zur Hilfeleistung entsandte Dampfer konnte die „Sachalin“ noch nicht erreichen. Heftige Schneestürme machen es auch unmöglich, von der Landseite her an den Strandungsort vorzudringen.

Gerettet?

Moskau, 16. Januar.

WTB. Die Passagiere des russischen Dampfers „Sachalin“ sind nach einer drahllosen Meldung des Schiffes auf dem Eis gelandet. Das Oberdeck des Dampfers soll in Flammen stehen.

Schwierige Hilfeleistung für den „Malygin“

Moskau, 16. Januar.

Zwei russische Eisbrecher haben den in Not befindlichen Eisbrecher „Malygin“ erreicht. Die Rettungsarbeiten werden durch den ununterbrochenen Sturm sehr behindert.

Felsblock begräbt vier Häuser

Paris, 16. Januar.

WTB. Ueber dem an der Loir auf der Strecke Tours-Ouvray gelegenen Gebirgsdorf Rochecorbon löste sich ein gewaltiger Felsblock. Er begrub vier Häuser. Von den Einwohnern, die bereits vor einer Woche auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden waren, aber die Warnung nicht befolgt hatten, wurden drei getötet. Zehn Personen wurden verletzt, zum Teil schwer.

Absturz eines Segelfluggzeuges

Wien, 16. Januar.

WTB. In der Nähe der Kenzethöhe in Kärnten stürzte heute vormittag das Segelfluggzeug „Kärntner Land“ ab, das erst gestern geflattert wurde. Der Segelflieger Erwin Rieger wurde getötet, das Flugzeug vollkommen zertrümmert.

Entdeckte Falschmünzerwerkstatt

Hamburg, 16. Januar.

WTB. Der Polizei ist es gelungen, zwei Falschmünzerwerkstätten, in denen falsche Fünf- und Zweimarkstücke hergestellt wurden, auszuliefern. Das Herstellungsmaterial sowie eine Anzahl Falschstücke konnten beschlagnahmt werden. Vier Personen, darunter ein wegen Falschmünzerei bereits Vorbestrafter, wurden festgenommen.

Der Geiger Willi Burmester gestorben

Hamburg, 16. Januar.

Der international bekannte Geigenkünstler Professor Willi Burmester erlag heute hier einem Herzschlag. Burmester stand im 64. Lebensjahr.

Riesenbrand in Rotterdam

Das Variété-Theater „Arena“ vollkommen eingäschert

Rotterdam, 16. Januar.

In der Nacht zum Montag ist das dem Berliner Scala-Konzern gehörende Variété-Theater Arena in Rotterdam durch einen aus noch nicht geklärter Ursache entstandenen Großbrand völlig vernichtet worden.

Um 4.30 Uhr morgens bemerkten Beamten des Rotterdamer Bahnhofes, daß aus dem in unmittelbarer Nähe am Stations-Platz, gegenüber dem Delfter Tor gelegenen Arena-Theater dicke Rauchwolken drangen. Man alarmierte sofort die Feuerwehr. In diesem Moment schlugen auch bereits die offenen Flammen aus dem Dach des Theatergebäudes. Um 4.45 Uhr morgens stürzte mit lautem Getöse die gewaltige Kuppel des 2000 Plätze umfassenden Theaters ein. Alle Anstrengungen der Feuerwehren, die mit fünf Motorzügen zur Stelle war und aus 18 Schlauchleitungen den Brand angriff, blieben vergeblich. Das Gebäude mit sämtlichem Inventar muß als vernichtet betrachtet werden. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Gulden. Die zur Zeit im Theater gastierende holländische Revuetruppe

van Aerschoot und Boskamp, die allabendlich die Ausstattungsschau „Vendetta“ gab, verlor durch das Feuer die gesamte Revueausstattung, die einen beträchtlichen Wert hatte.

Rotterdam, 16. Januar.

WTB. Zu der großen Feuersbrunst, der heute morgen das hiesige Variété-Theater zum Opfer fiel, wird noch bekannt, daß heute nacht in dem Gebäude die Generalprobe für die neue Operette „Vendetta“ abgehalten wurde, deren Erstaufführung heute nachmittags erfolgen sollte. Die Generalprobe war um 11 Uhr heute morgen beendet, und kurz darauf war das Theater gänzlich verlassen. Als die ersten Motorwagen der Feuerwehr erschienen, stand der gesamte Aufführungssaal bereits in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte ihre ganzen Anstrengungen darauf richten, die in der Nähe befindliche Postanstalt und den angrenzenden Zoologischen Garten zu schützen. Um 14 Uhr konnte die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Feuers beseitigt werden.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII

Die Frauen begannen miteinander zu streiten. Die alten Männer beobachteten sie, schüttelten müßbilligend die Köpfe. „Weiß man denn jetzt, wem die Erde gehört: geschnitten und geteilt wird sie in allen Nähten... kein Tor und keine Tür...“

„Braum nicht, Wassilj Karpitsch, schüttelte deinen Bart nicht so... Kommt so ein Vieh auf dein Feld angegrunzt — dann machen alle Zäune, alle Hecken, alle Hütchen, einen Purzelbaum... So ist es!“

„Na, das ist eine Weile! Auf der Gemeindeversammlung darf man nicht den Mund aufmachen: mit einem Pfropfen wird er zugestopft. Na, schöne Zeiten haben wir erlebt. Mit den Alten ist's Schluß... es ist Zeit für sie, zu sterben... Na schön... ausspucken muß man: es geht sowieso alles zum Teufel... Wie ich lebe, so leb ich weiter... niemand lasse ich über die Schwelle...“

„Es kommt immer auf das eine heraus: die Sowjetmacht gibt keine Ruh... So ist es.“ Ein Bauer in Fußlappen und einem Rotarmistenhelm, frisch rasiert, schrie die Alten schrill an:

„Ihr Alten habt uns das Blut aus den Adern gezupft... jetzt ist Schluß mit euch, euch Kulackenleckern... Ihr könnt solange ihr wollt mit euren grauen Bärten wackeln, ihr habt hier auf unserer Erde nichts mehr zu suchen... Holt euch doch Burakow her... warum ist Burakow nicht hier! Wir würden ihn hier schön verdreschen. Dort, dort ist sie, die Kraft! Sie dröhnt und läutet und schneidet wie ein Maschinengewehr. Wen wollt ihr hier

vertilgen? Ihr Alten! Nur einen Schutz habt ihr, das sind eure Bärte und eure Baststühle! Hebel Schluß mit euch!... Los! Ihr habt Jesus Christus, wir den Kolchos!“

Er kicherte schadenfroh, sich mit seinem Spelchel verschluckend. Die Alten schielten ihn finstern und ängstlich an.

Ich lief zur Tschuschkina und packte sie an der Schulter.

„Tschuschkina! Man müßte sofort ein Meeting organisieren. Was sitzt du da herum?“

„Wir unterhalten uns hier mit den Frauen, Galja... keine Frauen haben wir hier. Freundliche. Weiß ich's denn nicht? Ein blindes Leben haben sie, ein Mäuseleben... Aeh, Mütterchen, ich vergesse noch heute Tränen, wenn ich an mein früheres Leben denke... Wir haben hier ein wenig gewohnt.“

Wirklich: in ihren Augen zitterten trübe Tropfen. Auch die Frauen gossen ihre Tränen. Und ich begriff, daß nur Tschuschkina diese Frauen packen und sie vorsichtig und unmerklich zu uns führen könne. Nein, ich kann nicht weinen, wenn in meiner Seele Triumph und stürmischer Frühling ist. Ich kann nur das Leben der Jugend leben.

Die Menge, die Bauern, Blutorinnen, kleine Kinder, waren über dem Feld verstreut wie auf einem Jahrmarkt: sie drängten sich in Gruppen, liefen hintereinander von Platz zu Platz, strömten überall hin, schrien und fuchtelten mit den Armen. Das ganze Feld bewegte sich unruhig, wirbelte in geschwätzigen Reigen, im festlichen Müßiggang. Und diese Massen schauten mit unberrschter Neugierde ausschließend den brillenden Traktoren zu, den Pflügen mit den vielen Pflugscharen, dem brodelnden schwarzen Fluß, der sich in heißen, dichten, schäumigen Wellen bewegte. Diese Wellen strömten unter dem Pflug hervor, spritzten und stäubten und erstarrten sofort zu einem hügeligen breiten Streifen.

Bei unserer Ankunft dunkelte das Feld schon undurchdringlich wie Saum, und die

*) Kollektivnoje Chosjalstwo — Kollektivwirtschaft.

Grenzen, und die graue Vergangenheit, und der vorjährige Dunst und die rötlichen faulenden Steppen — all diese kläglichen Streifen, Streifen und Eckchen wurden jetzt von den brillenden Ungeheuern gefressen und ertranken in den Erdströmen. Vor uns kreischte eine dicke Masse von Bäuerinnen aus dem Dorf, das sich auf dem fernen Hügel ausbreitete, aus dem eine weiße, kleine Kirche, die einer Flasche ähnelte, hervorluchte, und in dem sich die Häuser wie Garben zusammendrängten. Es kam mir vor, als stritten sich die Frauen untereinander, als stritten sich zankstüchtig auf einander los, alle gegen einander und jede gegen jede. Es kam mir vor, daß unter ihnen die knochige, langarmige Anisja Matwejewna herumraste. Die Bauern sträßen sich mit verächtlicher Neugierde neben ihnen herum, grinsten und fuchtelten ebenfalls mit den Armen, als hetzten sie sie in eine Prügelei hinein. Unweit von ihnen stand in düsterer Bestimmung eine kleine, alte Frau mit sehr großem Kopf. Eigentlich war der Kopf auch klein, mit einem kleinen Naschen und kleinem hervorstehenden Kinn, aber das auf dem Kopf in Form eines Turbans gewickelte Tuch ließ den Kopf riesig groß und schwer erscheinen. Sie stand mit dem Rücken zu den Frauen, mit dem Gesicht den Traktoren zugewendet, die Arme unter den Brüsten gekreuzt, blickte sie wie eine Hexe auf den raschen orkanartigen, brillenden Gang der Maschinen, die unter der Pflugschar hervorquollen. Die Frauen schienen sie nicht zu beachten und geiferten quetschend hinter ihrem Rücken. Doch es war zu sehen, daß sie keinen Blick von ihr ließen und jede ihrer Bewegungen beobachteten. Und wieder sah ich Anisja Matwejewna in der Masse. Sie schlich in ihrer Herde herum und redete ruhig und streng in die Frauen hinein.

Jemand packte mich am Arm und zog mich zurück. Am nervösen Zittern dieser Hand, am erregten Atem erkannte ich sofort Matrjoscha.

„Galotschka, Liebste! Es kommt zu einem Unglück. Gebt acht. Das ist meine Mutter,

dieses Scheusal dort... Anisja hetzt auch.“

Die alte Frau ging ruhig, sicher, mit unerwartet schweren Schritten vorwärts, ohne die Arme vom Leib zu nehmen, und hinter ihr bewegte sich wie nach Kommando, die Frauenmasse. Einige der Frauen liefen ungeduldig voraus, einige rannten zur Seite, um sich dann wieder in einem Haufen zusammenzudrängen. Die Menge ging über das frischgepflügte Feld und ertrank im Staub. Und seltsam war es, daß, wie mich auch dieser Anblick fesselte, in welcher Erregung ich mich auch in diesem Augenblick der Erwartung befand, ich trotzdem den fetten, bezaubernden Geruch der frischen Erde, des feuchten Düngers, des warmen Bodens eindringlich spürte.

Vjetrow und Prochor hatte ich aus den Augen verloren: sie waren irgendwo in der Bauernmasse verschwunden. Ich stieß Matrjoscha fort und lief zur Tschuschkina. Aber die Frauen, die auf der Erde saßen und sich wie Hennen in sie hineinbohrten, sprangen schon beunruhigt von ihren Plätzen und blickten aufgeregt auf die langen Reihen der Frauen, die hinter der Alten und Anisja Matwejewna einherzogen.

Was haben sie im Sinn, diese verfluchten Frauenzimmer? Was? Gebt acht, ihr Frauen! Sie haben was vor! Das alte Weib dort! Die alte Hexe! Sie gehen doch zu den Traktoren, es kommt zu einem Unglück. Sie werden die jungen Burachen von den Traktoren hinunterschmeißen!“

Die Tschuschkina stand da, die üppige Brust hervorgestreckt, und blickte mit finsternem Gesicht, wie es auf Heiligenbildern zu sehen ist, auf die Frauen, die schon, einander überholend, über das gepflügte Feld liefen, den Traktoren entgegenbrüllten, über die Furchen stolpernd, gegeneinander stoßend. Einige der Frauen stürzten auf die schwarze Erde, die hinter ihnen Laufenden fielen wie blind auf sie und flogen purzelnd übereinander auf das Feld. Irgendwo in der Masse explodierte ein Lachen und Johlen. Die Alte war nicht mehr zu sehen — sie war im Wirbel des Frauengetümmels verschwunden. (Fortsetzung folgt)

„Sofort-Programm“ wieder vertagt!

Gereke redet und redet — Alles noch „In der Schwebe“

CNB, Berlin, 14. Januar.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, äußerte sich zu einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ über den augenblicklichen Stand des Arbeitsbeschaffungswerkes. Er erklärte, daß bereits jetzt zu erkennen sei, daß der Bedarf an Krediten wesentlich über die verfügbare Summe von 500 Millionen hinausgehe. Bis Ende Januar dürften die Anmeldungen sämtlich durchgeprüft sein, so daß

Anfang Februar die ersten Aufträge an die Industrie

gehen könnten. Etwa Anfang März könne dann auch mit den Außenarbeiten begonnen werden.

Der Reichskommissar erblickt eine seiner wesentlichen Funktionen darin, daß er unter Umständen gegen die Beschlüsse der Kreditausschüsse ein Vetorecht ausüben kann. Er werde dies Recht voraus-

sichtlich nur dann wahrzunehmen brauchen, wenn die Entscheidungen der Kreditinstitute ablehnend ausfallen sollten. Wenn wirklich sich irgendein Bezirk zunächst untätig verhalten sollte, so werde der Reichskommissar selbst an ihn herantreten, um ihn für die Arbeitsbeschaffung zu interessieren. Bisher habe es aber nicht den Anschein, als ob es irgendwo an Projekten fehle. Eine weitere Aufgabe des Reichskommissars bestehe darin, für eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Mittel über das ganze Land zu sorgen.

Neue größere Kanalbauten oder der Bau von Autostraßen komme wohl kaum in Frage. Andere größere Pläne, wie die Vollendung des sogenannten Küstenkanals, die Eindeichung an der Nordseeküste, die Havelfregulierung, die Schließmachung der Oder und der Hochwasserschutz seien noch zu prüfen. Auch ob der Bau von Ferngasanlagen einbezogen werden könne, sei noch nicht sicher. Die Elektrifizierungsarbeiten der Reichsbahn würden wohl teilweise

in das Programm hineingenommen werden. Eine recht wesentliche Rolle bei den Arbeiten werde der Reparaturbedarf der kommunalen Versorgungsbetriebe spielen, während Neubauten nur in besonders gelagerten Fällen durchgeführt werden könnten. Eines der größeren Bauprojekte, das in Betracht komme, werde voraussichtlich die seit vielen Jahren geplante Wasserleitung für Stuttgart sein. In diesem Falle werde ein großer Teil der Aufträge beispielsweise an die Großindustrie des Westens gehen. Die Arbeiten könnten also keineswegs ausschließlich auf die einzelnen Landesteile konzentriert werden.

Auf Beschäftigung bei dem Sofort-Programm hätten in erster Linie langfristig erwerbslose Familienväter zu rechnen. „Alu“-Eimpfänger kämen erst in letzter Linie in Frage. Die Angelegenheiten der Siedlung könnten vom Arbeitskommissariat nur gelegentlich behandelt werden.

Gartenlauben, alten Eisenbahnwagen usw. wohnenden Menschen hat sich wesentlich erhöht.

Die Zahl der Eheschließungen, die in Sachsen im Jahre 1920 71 545 betrug, ist im Jahre 1931 auf 38 006 zurückgegangen. Die Folge davon ist, daß die Zahl der Kinder stark sinkt. Wurden im Jahre 1920 118 725 Kinder geboren, so verringerte sich die Zahl im Jahre 1931 auf 65 681. Schon im Jahre 1930 lag die Geburtenziffer in Sachsen erheblich unter dem Reichsdurchschnitt, was auf die besonders scharfe Auswirkung der Arbeitslosigkeit in dem industriereichen Sachsen schließen läßt.

In bezug auf die Häufigkeit und Schwere der Erkrankungen wird eine Steigerung festgestellt, die zum größten Teil durch die schwindende Widerstandsfähigkeit der Menschen infolge der Unterernährung bedingt ist. Die Auswirkungen der Unterernährung machen sich besonders bei den Schulkindern bemerkbar.

Der Bericht zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die Auswirkungen der Niedergangskrise des Kapitalismus. Diese Tatsachen müssen uns anspornen, unseren Kampf um die Beseitigung des massenmordenden Kapitalismus zu steigern durch den entscheidenden Kampf um die Erneuerung der Arbeiterbewegung auf revolutionärer Grundlage als der Voraussetzung des sozialistischen Sieges in Deutschland. Hegla.

Knock-out!

Vernichtender Schlag gegen die RGO bei den Wehag-Betriebsrätewahlen in Halle a. S.

Am 13. Januar fanden in den Werken der Stadt Halle, im Gas- und Wasserwerk und bei der Straßenbahn, Betriebsrätewahlen statt.

Im Gas- und Wasserwerk erhielten die freigew. Liste 103 Stimmen u. 5 Sitze die RGO 26 Stimmen u. 1 Sitz

Bei der Straßenbahn die freigew. Liste 607 Stimmen u. 8 Sitze die Nazis 72 Stimmen u. 1 Sitz die RGO 58 Stimmen u. —

Der „Klassenkampf“, das Organ der KPD für Halle-Merseburg, bringt die Meldung vom Ergebnis mit der Überschrift „Reformistischer Wahlschwund bei Wehag“ und schreibt, kein Hallescher Arbeiter könne an die Richtigkeit des Ergebnisses glauben. Allerdings, wer den „Klassenkampf“ in den letzten Tagen verfolgte, der mußte annehmen, daß den „National- und Sozialfaschisten“ am 13. Januar eine Schlappe in Halle geschlagen würde. Spaltenlange Artikel, glänzende Versammlungen, großartig durchgeführte Massenmeetings der Arbeiter der städtischen Betriebe, auf dem die KP-Führer Bohnke und Rühler mit lebhaftem Beifall empfangen wurden usw. Selbst die Plakatsäulen in der Stadt Halle wurden teigelig von der RGO in Anspruch genommen. In der Tat sollten die Wehagwahlen der Auftakt für die RGO im kommenden Betriebsrätewahlkampf in den Großbetrieben des mitteldeutschen Industriegebiets werden. Hier sollte den Arbeitern an einem Musterbeispiel die RGO-KPD-Einheitsfronttaktik demonstriert werden.

Entsprechend war die Kandidatenaufstellung bei der RGO. Spitzenkandidat war ein Freigewerkschaftler, es folgte ein unorganisiertes RGO-Mann und an dritter Stelle — ein Ideal der Einheitsfront — kandidierte ein ehemaliger Nazi, der bis August vorigen Jahres Zellenleiter der Nazi-Betriebszelle der Wehag war. Erwähnt sei, daß der „Klassenkampf“ nichts unterließ, um diese Spitzenkandidaten zu popularisieren. Photos und Lebenslauf der Kandidaten wurden im „Klassenkampf“ gebracht.

Das Resultat ist ein Knock-out-Schlag für die RGO und ein Menetekel für die RGO-Strategen. Fort mit den sogenannten Einheitslisten! Planmäßige Arbeit an der innergewerkschaftlichen und an der Betriebsfront! In früheren Jahren konnten die Reformisten in den mitteldeutschen Groß- und Mittelbetrieben keinen Boden gewinnen. Die freigewerkschaftlichen Listen wurden von KPD- und oppositionellen Arbeitern beherrscht. Erst mit der Kursänderung gewannen die Reformisten Boden. Zahlreiche ehemalige KPD-Funktionäre wurden ins Lager des Reformismus getrieben. Die Spitzenkandidaten Tautz und Seelig auf der freigew. Liste waren Spitzenfunktionäre der KPD; weil sie sich weigerten, auf Sonder-

listen zu kandidieren, wurden sie vor einigen Jahren ausgeschlossen und sind nun bei den Reformisten gelandet.

Noch ist es Zeit zur Vorbereitung der Betriebsrätewahlen und teilweise auch der Wahlen zu den gewerkschaftlichen Ortsverwaltungen. Wenn alle Kräfte der Opposition zusammengefaßt werden, dann kann den Reformisten der Boden entzogen werden im Interesse der Arbeiterklasse!

Arbeitslosenkämpfe

Brief aus Mecklenburg-Lübeck

Januar 1933.

In Neustadt-Glewe ist es zu Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und der Polizei gekommen. Nachdem es bereits am Abend der letzten Stadtverordnetenversammlung zu einer Demonstration gekommen war, die natürlich durch die Polizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben worden war, wurde der Versuch unternommen, am letzten Freitag erneut eine Demonstration zu erzwingen, um den berechtigten Forderungen Gehör zu verschaffen. Die Arbeitslosen zogen in Stärke von ungefähr 50 Mann unter Benutzung eines Ziehewagens, auf dem auf einem aufgebauten Gerüst die Forderungen angeschlagen waren. Diese Aufmachung erwies sich als sehr wirksam. Die wichtigste Forderung bestand in der Verfolgung von barem Gelde für die Wohlfahrtsverwundeten. Da diese seit einiger Zeit schon jede Pflichtarbeit verweigern, werden nur noch Warengutscheine ausgehändigt. Die Demonstration zog vor das Rathaus und eine Kommission begab sich zum Bürgermeister und wurde auch empfangen. Der Bürgermeister lehnte aber alle Forderungen strikt ab, solange die Wohlfahrtsverwundeten nicht die Pflichtarbeit wieder aufgenommen haben. Diese Schamlosigkeit des Bürgermeisters wurden von der Menge mit größter Empörung unter Hungerrufen aufgenommen. Die Polizei und auch die Gendarmerie gingen nun wieder gegen die Demonstranten vor und es gelang ihnen, den Marktplatz zu säubern. Der Arbeiter Zeise wurde als angeblicher „Rädelsführer“ verhaftet, da er der Polizei sehr unangenehm ist. Als der KPD-Stadtverordnete Apfelbaum noch eine Rede halten wollte, wurde auch er verhaftet. Trotz allerschärfster Vorgehens der Polizei und Gendarmerie gelang es nicht, den einsetzenden Widerstand der Arbeitslosen zu brechen und die Straßen zu räumen. Erst durch Einsetzen eines aus Schwerin herbeigeholten 35 Mann starken Sicherheitspolizei-Kommandos konnte der Widerstand gebrochen und die

Vernichtungs-Wahnsinn

Aus Brasilien kommt die Nachricht, daß die bis zum 15. Dezember 1932 vernichtete Kaffeemenge 11483000 Sack beträgt. Das ist die Zweckvernichtung durch das kapitalistische System, wodurch es gelingt, den Preis hoch zu halten. Warum soll man auch billig und dafür mehr verkaufen, wenn man auch so seinen Profit macht!

Streik der Wiener Droschkenchauffeure

Der am Freitag als Protest gegen die Benzinsteuer beschlossene Streik sämtlicher Autodroschkenführer Wiens wird seit 6 Uhr früh programmäßig durchgeführt. Bisher haben sich keine Zwischenfälle ereignet.

Straßen geräumt werden. An dieser Demonstration beteiligten sich auch eine große Menge Frauen und Kinder, so daß zu erkennen war, daß die Not der Wohlfahrtsverwundeten und auch der anderen Arbeiter sehr scharfe Formen angenommen hat. Aber erst wenn sich ein Widerstand des ganzen Proletariats zeigen wird, dann erst werden die Kämpfe siegreich sein. Daher überall die schnellste Herstellung des Abwehrblocks aller Arbeiterorganisationen.

Aber auch in Lübeck und Blankensee kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Nationalsozialisten haben ein Arbeitsdienstlager überfallen, welches in der Flugzeugwerft in Blankensee untergebracht ist. Hierbei wurden vier Teilnehmer verletzt. Am gleichen Abend entstand eine Schlägerei zwischen Nazis und Reichsbannerleuten und Stadtrandriedlern, dabei wurde ein Reichsbannermann verletzt. In Lübeck stießen in der Moislinger Allee ebenfalls die Nazis mit linksstehenden Arbeitern zusammen, wobei ebenfalls Verletzte festgestellt wurden. Die Gesamtzahl bei allen Zusammenstößen soll 16 betragen. Rondy.

Proleten verweigern Arbeitsdienst

In dem kleinen mittelpommerschen Industriestädtchen, dem roten Torgelow, haben die Proleten die einzig richtige Einstellung zum Arbeitsdienst an den Tag gelegt. Die Gemeinde hatte einen Aufruf zum sogenannten Freiwilligen Arbeitsdienst erlassen, um umfangreiche Wege- und Straßenbauten sowie eine Promenade herstellen zu lassen. Trotz der sehr großen Arbeitslosigkeit, die schon sehr lange in diesem ausgesprochenen Industrieort wütet, hat sich erfreulicherweise nicht ein einziger Arbeitsdienstwilliger gefunden. Nun will man dem „Reichsbund für Arbeitsdienst in Stettin“ diese Arbeiten als Träger übergeben und für 25 Arbeitswillige eine Baracke bauen. Diese Entschlossenheit der Torgelower Proleten verdient Nachahmung. Sandor.

Die Krise im Duisburg-Ruhrorter Hafen

(Eigener Bericht der SAZ)

Duisburg, 14. Januar.

Der Duisburg-Ruhrorter Hafen ist bekanntlich der größte Binnenhafen Europas. Als Umschlaghafen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets ist er natürlich von der Krise nicht verschont geblieben. Die soeben veröffentlichte Statistik des Hafenverkehrs weist dementsprechend einen enormen Rückgang des Umschlages auf. Während der Gesamtumschlag im Jahre 1931 noch 15 019 736 Tonnen betrug, stellte er sich im Vorjahre nur noch auf 10 716 785 Tonnen. Vom Beginn der Krise an ist der Umschlag um 10 Millionen Tonnen zurückgegangen, und gegenüber 1913, wo er 26 824 097 Tonnen verzeichnete, ist der Umschlag auf 40% herabgesunken!

Im Vergleich zum Fassungs- und Verladevermögen des Duisburg-Ruhrorter Hafens muß man feststellen, daß der ganze Hafenbetrieb zum Erliegen gekommen ist. Das Bild wird vervollständigt durch die unüberschaubaren Schiffsfriedhöfe. Tausende von arbeitslosen Hafenarbeitern warten vergebens auf eine Belegung des Hafenverkehrs. Ihre Zahl wird ständig gesteigert durch immer

Achtung! Achtung!

Noch immer sind eine Reihe von Ortsgruppen mit der Abrechnung der Lieferungen bis 31. 12. 1932 im Verzug, u. a. Leipzig, Rodewisch, Sprittau, Schönheide, Stettin, Snaalfeld usw. Einige Ortsgruppen haben mitgeteilt, daß die Abrechnung bis 20. d. M. erfolgt. Sollte das nicht geschehen, so werden wir diese Ortsgruppen dann ebenfalls veröffentlichen.

Kampfbereit!
„SAZ“-Geschäftsleitung.

wieder neue Stillelegungen von Hafenbetrieben. So hat kürzlich noch die Hafen A-G. ihren gesamten Kipperbetrieb in den Ruhrorter Hafen stillgelegt.

Dennoch ist es verwunderlich, oder vielmehr für die raffinierte Rationalisierungsmethode bezeichnend, daß die Hafen A-G. noch recht stattliche Abschreibungen machen kann. Allerdings spricht auch sie in ihrer Bilanz, wie man das von allen Großunternehmungen gewohnt ist, von Millionenverlusten, aber sieht man genauer hin, stellt sich heraus, daß das Konto Abschreibungen die „Verluste“ bedeutend übersteigt. So weist die 4-Jahresbilanz einen „Verlust“ von 1 524 551 RM. auf, demgegenüber an Abschreibungen die Summe von 1 600 000 RM.; der voraussichtliche Abschluß des Jahres 1932 wird mit 2 400 000 RM. Abschreibungen das „Verlustkonto“ um rund 1/2 Million überschreiten.

Englisch-Lettische Handelsvertragsverhandlungen

London, 14. Januar.

Wie verlautet, wird am 16. Januar eine lettische Delegation nach London kommen, die Vorbesprechungen über lettisch-englische Handelsvertragsverhandlungen führen wird. Ende des Monats kommt dann eine finnische Abordnung nach London, die gleichfalls Handelsvertragsverhandlungen einleitet. Es heißt, daß sämtliche an der Ostsee gelegenen Staaten mit Einschluß Polens eingeladen wurden, Vertreter nach London zu entsenden, um dort Besprechungen dieser Art zu pflegen. Im Unterhaus wurde kürzlich bekannt gegeben, daß 18 Staaten den Wunsch ausgedrückt haben, in Zollverhandlungen mit England einzutreten.

Handelshilfsarbeiter

Mittwoch, den 18. Januar 1933, pünktlich abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17, Zimmer 12/14, findet die Jahres-Abteilungsversammlung statt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Achtung Bauarbeiter

Von der Baugewerkschaft Breslau im Deutschen Baugewerksbund finden im Monat Januar folgende

Fachgruppen-Generalversammlungen

- im Gewerkschaftshause statt:
- für Töpfer und deren Hilfsarbeiter: Dienstag, 17. Januar, 19,30 Uhr, Zimmer 5;
- für Bau-Hilfsarbeiter: Mittwoch, den 18. Januar, 19,30 Uhr, kleiner Saal;
- für Delegierte: Donnerstag, den 19. Januar, 19,30 Uhr, Zimmer 9;
- für Isolierer: Sonnabend, den 21. Januar, 19,30 Uhr, im Büro des DBB;
- für Stukkateure: Sonnabend, den 21. Januar, 19,30 Uhr, Zimmer 9;
- für Bauwerkmeister: Sonnabend, den 21. Januar, 19,30 Uhr, Zimmer 6;
- für Glaser: Mittwoch, den 25. Januar, 19,30 Uhr, im Büro des DBB;
- für Dachdecker: Sonnabend, den 28. Januar 19,30 Uhr, Zimmer 10.

Jeder SAP-Kollege besuche seine zuständige Versammlung, da in ihnen der Jahresbericht gegeben wird und Neuwahlen der Fachgruppenleitungen erfolgen.

Unterernährung!

Auswirkungen der Niedergangskrise des Kapitalismus auf die Gesundheitsverhältnisse in Sachsen

Im Dezemberheft der „Blätter für Wohlfahrtspflege“, die vom sächsischen Landeswohlfahrts- und Jugendamt herausgegeben werden, berichtet Ober-Regierungs-Medizinalrat Dr. Bremme über die Gesundheitsverhältnisse im Freistaat Sachsen während des Jahres 1931. Obwohl die Berichtszeit nur das Jahr 1931 umfaßt, ist deutlich erkennbar, welche katastrophalen Auswirkungen die Niedergangskrise des Kapitalismus auf die Gesundheitsverhältnisse zu nehmen beginnt.

Dr. Bremme unterscheidet zunächst den „Gesundheitszustand“ und den „Ernährungszustand“ der Bevölkerung und kommt zu dem Ergebnis, daß der Gesundheitszustand relativ günstig sei, während der Ernährungszustand stark zu wünschen übrig lasse. (Diese Unterscheidung ist nur insofern richtig, als der

Gesundheitszustand von dem Ernährungszustand abhängig ist und deshalb logischerweise der Gesundheitszustand sinken muß, wenn sich der Ernährungszustand verschlechtert.) Die jetzigen Beobachtungen auf dem Gebiete der Ernährung erinnerten vielfach an die Zeiten der schwersten Ernährungsnot in und nach dem Kriege.

Der Rückgang des Ernährungszustandes kommt in Beobachtungen zum Ausdruck, die in Heilstätten gemacht worden sind. 80 Prozent der nachgeprüften Kranken hatten im Verhältnis zu ihrer Körpergröße bei der Aufnahme sehr hochgradige Untergewichte.

Die Wohnungsverhältnisse haben sich infolge der Einstellung der Bautätigkeit weiter verschlimmert. Die Zahl der in